

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 143 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Donnerstag, den 7. Dezember 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

So wurden sechs geköpft

Seite 2

Justiz und Recht

Seite 3

Verbecherecht

Seite 4

„Kölnische Zeitung“
beschlagnahmt

Seite 5

Deutsche Wirtschaft

Seite 5

Emigration: Heinrich Mann

Seite 7

Ultimatum an den Völkerbund

Mussolini fordert sofortige radikale Reform — Litwinow in Berlin

Stoß gegen Genf

London, 6. Dez. Reuter meldet aus Rom: Der faschistische Große Rat beschloß in einer Sitzung, an der Mussolini und alle Mitglieder teilnahmen, in den frühen Morgenstunden, daß Italiens Mitgliedschaft beim Völkerbund abhängig sein solle von einer radikalen Reform dieser Einrichtung, die in der kürzest möglichen Zeit in seiner Verfassung seinen Zielen durchgeführt werden solle.

Mit Bezug auf die Kriegsschuldenzahlung an Amerika beschloß der Große Rat, eine Summe von einer Million Dollar zu zahlen als Beweis des guten Willens in Erwartung einer endgültigen Regelung.

London, 6. Dez. Reuter berichtet aus Rom zu dem bereits gemeldeten Beschluß des faschistischen Großen Rates: Bezüglich der Reform des Völkerbundes muß nach italienischer Ansicht eine Revision in drei Gesichtspunkten erfolgen:

1. Die Beschränkung des Rechts der kleineren Mächte, ihre Stimme über Problem abzugeben, die sie nur teilweise betreffen.

2. Die Vereinfachung des Völkerbundesverfahrens. Man ist in Rom der Ansicht, daß augenblicklich die endlose Sündenschiebung der Erörterungen und die Verzögerung der Ausschüsse einen Fortschritt so gut wie unmöglich machen.

3. Die Befreiung des Völkerbundes vom Rahmenwert des Versailler Vertrages und anderer Nachkriegsverträge.

Dagegen ist in Italien stets erbittert gekämpft worden, und man ist der Ansicht, daß dies den Völkerbund zu einer Einrichtung für die Wahrung der Gewinne der Siegerstaaten unter der Herrschaft Großbritanniens und Frankreichs macht. Die Folge war, daß die europäischen Nationen in zwei Gruppen geteilt wurden, die „Besitzenden“ und die „Besitzlosen“. Man vertritt in Rom den Standpunkt, daß der Völkerbund durch eine radikale Revision zu einer wirklich universalen Körperschaft gemacht werden müsse. Jetzt, da der faschistische Große Rat keine Drohung gegen Genf gerichtet hat, erwartet man nicht, so schnell die Reuter-Meldung, daß irgendeine weitere Aktion in der nahen Zukunft folgen wird.

Ende und Anfang

Noch am Dienstag mittag hat der russische Volkskommissar für die Außenpolitik Litwinow vor der Weltpresse in Rom erklärt, er habe noch keine endgültige Entscheidung über seinen Reiseweg nach Moskau getroffen. Es sei ungewiß, ob er über Berlin laufe. Am Dienstag abend jedoch ist der russische Staatsmann nach Berlin abgereist. Als er nach Rom kam, hatte er die Absicht, die Berliner Regierung demonstrativ zu schneiden und über Wien nach Moskau zu fahren. Wenn er nun seine Reiseroute geändert hat, so ist das ein Erfolg der starken Bemühungen Mussolinis, eine Entspannung zwischen Moskau und Hitlerdeutschland herbeizuführen.

Die Aussichten dafür sind freilich gering. Litwinow hat vor seiner Abreise von Rom verkündet, daß sein Aufenthalt in Berlin keinen amtlichen Charakter trage, selbst wenn er einen Vertreter der Reichsregierung treffen sollte. Die deutsche Reichsregierung macht in einer halbamtlichen Verlautbarung den Russen ebenso wie den Japanern und den Vereinigten Staaten ein Kompliment, weil sie dem Völkerbund nicht angehören, fügt aber hinzu, weitere Verträge mit Moskau seien von deutscher Seite nicht notwendig, da die Beziehungen auf Grund früherer Abkommen „normal“ seien. Bekanntlich so „normal“, daß der Ministerpräsident Preussens vor dem Reichsgericht das bolschewistische Moskau als verbrecherisch ganz allgemein beschimpfte und auf die bolschewistische Betätigung in seinem Reiche Todesstrafe leit.

Sowohl die Berliner wie Moskauer sehen offenbar zur Zeit keine Möglichkeit, den Wünschen Mussolinis auf freundschaftliche Beziehungen zu entsprechen.

In einem sind Rom, Berlin und Moskau allerdings bestimmt einig: in dem Unglauben an die Wirkung des Völkerbundes und an die Möglichkeit einer Abrüstung.

Der faschistische Große Rat hat jedoch beschlossen, daß Italiens weitere Mitgliedschaft beim Völkerbund abhängig sein soll von einer radikalen Reform dieser Einrichtung. Während die nordamerikanische Reserve gegenüber dem Völkerbund dem Willen entspringt, Zurückhaltung gegenüber den europäischen Sorgen und Spannungen zu üben, sind sowohl die Faschisten wie die Bolschewisten grundsätzliche Gegner jeder Völkerbundsdeologie, auch wenn sie sich der nach dem Weltkriege üblich gewordenen pazifistischen Ausdruckswiese bedienen. Gerade der Bolschewismus hat in seinem gesamten Schrittmarsch den bürgerlichen Pazifismus mit der ganzen Schärfe marxistischer Dialektik zerlegt, und diese Grundanschauungen der bolschewistischen Lehre gehen tiefer als die tatsächlichen Bemühungen, im außenpolitischen Spiel der Mächte die Interessen Rußlands so ausgezeichnet zu vertreten, wie es Litwinow zum Ständen der Welt versteht.

Man spricht davon, daß die Besprechungen in Rom einen neuen Abschnitt der Abrüstungsverhandlungen einleiten sollen. Der Gedanke, daß eine bolschewistisch-faschistische Entente, ein Einvernehmen der Gewaltpolitiker schließlich der französischen und der britischen Demokratie den ewigen Frieden bringen werde, ist zu absurd, um Ernst genommen zu werden. Daß jede der Großmächte, auch Italien und Rußland so gut wie Deutschland, sich bemühen, den Ausbruch eines Krieges zu ungelegener Zeit hintanzuhalten, darf man ihnen glauben. Mehr nicht.

In Wahrheit behandeln Japan, Deutschland, Italien und Rußland den Völkerbund schon wie einen Toten. Bestenfalls rechnen sie mit Reformen der Genfer Institution, die deren Umfang beschränkt und die geringen Völkerbundsrechte noch mehr einengt.

Es wäre gefährlich, die Augen vor Tatsachen zu verschließen. Die Zeit der allgemeinen internationalen Konferenzen ist vorüber, auch wenn da und dort noch eine stattfinden sollte. Längst ist wieder die frühere Geheimdiplomatie am Werk. Der Versuch, die Weltvölker in einer Weltorganisation einermachen vertrauensvoll zusammenzuschließen, ist einstweilen gescheitert. Wie an die Stelle der Völkerbundsberatungen geheime Sonderverhandlungen getreten sind, so sind auch die Mächtegruppen wieder anerkannt. Unter der kaum noch zu überschenden Zahl von Nichtangriffsstaaten und ähnlichen schönen Abkommen zeichnen sich die schweren Schatten von militärischen Bündnissen ab, die immer Vorläufer von Kriegen gewesen sind.

Wenn Litwinow nach Moskau zurückgekehrt sein wird, kann er dort von großen diplomatischen Erfolgen seines Landes berichten, und die Bolschewiken dürfen sich einer weiteren Atempause für ihre wirtschaftlichen und militärischen Rüstungen freuen. Schwerlich aber wird Litwinow seinen Mitarbeitern das Märchen erzählen, er habe die kapitalistische Welt voll Vertrauen auf einen langen Frieden angetroffen, und niemand im Kreml würde ihm das schöne Märlein glauben.

Es sind gewiß in Europa noch gewaltige Kräfte am Werk, die den Frieden sichern wollen, aber die entscheidende Macht haben sie nicht.

Was Berlin meint

Halbamtlich wird aus Berlin zur Völkerbundsdebatte Italiens geschrieben:

Die neue Gemeinschaft muß auf einer objektiven und neutralen Grundlage aufgebaut werden, wie sie z. B. im Kellogg-Pakt angedeutet ist.

Eine großzügigere politische Linie würde auch — wie man in Italien seit langem richtig erkannt hat — ein einfacheres und schnelleres Verfahren ermöglichen. Der Wortlaut der Ausführungen Mussolinis über diese Reform liegt noch nicht vor; doch läßt sich schon aus den Beschlüssen des Großen Rates entnehmen, daß es sich für Italien im wesentlichen um eine Erweiterung des Viermächtepaktes ins Universelle handelt. Es wird nicht ausbleiben, daß die gleichen Widerstände bei denjenigen Staaten hervortreten, die man die bona possidentia nennt und die bereits durch den Viermächtepakt ihre Interessen gefährdet sahen. Aber auch diese Länder werden sich allmählich damit abfinden müssen, daß der Völkerbund mit seiner auf die Wünsche der Siegerstaaten zugeschnittenen Verfassung und Stellung nur eine Uebersaugerscheiung sein konnte und schon jetzt praktisch der Versaugenheit angehört.

„Kriegshetzer“ Breitscheid

Dieser Tage fand man in der Presse des „dritten Reiches“ eine Notiz, daß erneut bei zahlreichen Politikern „kommunistisches Vermögen“ beschlagnahmt worden sei. Dabei wurden auch der Führer der früheren sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Rudolf Breitscheid und seine Frau Toni genannt. Woraus bestand das „Vermögen“ dieser beiden? Aus einer bescheidenen Wohnungseinrichtung und einer Bibliothek. Kurz, an Breitscheid wurde ein Diebstahl vorgenommen, den man mit einer Enteignung nach den Methoden des Kommunismus gleichsetzen könnte. Wie tun es nicht, um Sowjet-Rußland mit diesem Vergleich nicht zu kränken. Immerhin beweist dieser Zugriff, daß Rudolf Breitscheid von den braunen Machthabern tief gehäßt wird. Sie ehren ihn darüber hinaus andauernd durch die Behauptung, er treibe im Ausland Landesverrat und Hege zum Kriege gegen Deutschland.

Ein besonders dreistes Stück hat sich jüngst das von den Nationalsozialisten kurzerhand konfiszierter große Blatt des Industriegebietes, der „Dortmunder Generalanzeiger“ geleistet. Er behauptete, daß Breitscheid in seiner Rede an der Pariser Sorbonne sich unter anderem auch gegen künftige deutsch-französische Verständigung gewandt und Europa beschuldigt habe, die Verantwortung für das Vordringen des Nationalsozialismus zu tragen. Seine Rede sei ausgeklungen mit der Aufforderung, alles daran zu setzen, damit „Deutschland obgerüstet werde“.

Diese Wiedergabe ist eine einzige dreiste Entstellung. Eine Zuschrift aus Paris, deren Verfasser unter den Zuhörern Breitscheids saß, widerlegt die verlogenen Behauptungen des nationalsozialistischen Blattes. Was hat Breitscheid wirklich gesagt?

Breitscheid begann mit einer Darstellung der Beziehungen, die sich die Alliierten der deutschen Demokratie gegenüber haben zuschulden kommen lassen. Er schilderte dann die Widersprüche zwischen den nationalsozialistischen Reden und Gesten von ebendem und heute. Er hat dann auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die durch Sondersverhandlungen erwachsen könnten. Es wäre richtiger gewesen, wenn die Abrüstungskonferenz nach dem Austritt Deutschlands weiter getagt und eine Konvention angenommen hätte, durch die Hitler vor eine klare Verantwortung gestellt worden wäre. Statt dessen ermittelte ihn eine Reihe von Regierungen dadurch, daß sie ihn immer wieder freundlich zu einer Verständigung einluden. So habe er einen diplomatischen Erfolg erzielt, der unter Umständen auch nicht ohne unangenehme Rückwirkungen auf die innere Politik von vielen Staaten bleiben könne. Wörtlich fuhr Breitscheid fort: „Nur die äußere Politik darf mich heute hier beschäftigen. Aber selbst auf diesem Gebiet muß ich mir eine gewisse Zurückhaltung auferlegen. Ich bin nicht beauftragt, den Regierungen Ratsschlüsse für ihr zuständiges Verhalten zu erteilen. Ich kann nur Wünsche äußern, die ich als Europäer sowohl wie als Deutscher, der sein Vaterland und sein Land wieder frei sehen möchte, im Herzen trage. Der erste und wichtigste Wunsch ist der, daß diejenigen Nationen, die noch ein Gefühl für Demokratie und Freiheit, für die Rechte des Bürgers und des Menschen besitzen, zusammenschließen mögen zur Abwehr ihnen gemeinsam drohender Gefahren. Ich weise es weit von mir, etwa in einem bewaffneten Kampf gegen das Deutschland Adolfs Hitlers aufzutreten. Ich würde einen Krieg für ein Verbrechen, die Besetzung deutschen Gebietes für ein europäisches Unglück halten. Ich wünsche auch nicht, daß der Gedanke der Aufrüstung lebendig wird. Man soll im Gegenteil an dem Prinzip der internationalen Abrüstung festhalten, um alles zu tun, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Erst wenn dies erzielt ist, wird man Deutschland die entscheidende Frage vorlegen und ihm die Verantwortung zuschieben können. Das alles aber muß geschehen in Einigkeit und in Entschlossenheit und indem man mit aller Deutlichkeit zu verstehen gibt, daß die Welt bei aller Ablehnung einer politisch-militärischen Intervention in der moralischen Beurteilung des deutschen Systems übereinstimmt.“

Wir drucken diese Zuschrift nicht nur ab, um den Beweis der Verlogenheit eines Naziblattes zu führen. Breitscheid hat an der Pariser Sorbonne nicht als Parteimann gesprochen. Seine Ausführungen sind jeder Friedensfreund und jeder Deutsche unterschreiben müssen, der um Deutschlands willen Hitler bekämpft. Breitscheid

er war der erste und der einzige, dessen Meinungsäußerungen in Wort und Schrift zu unrichtigen Zwecken entstellt werden, genau so, wie der „Dortmunder Generalanzeiger“ nur das Echo einer amtlich befohlenen und überall hin ausstrahlenden Hege ist, die Sozialdemokraten, Pazifisten und Demokraten um jeden Preis als landesverräterisch bloßstellen soll.

Die letzten Zeugen

Lubbe will das Urteil

Leipzig, 6. Dez. Für die heutige Verhandlung sind die letzten Zeugen geladen, insgesamt noch 12. Der größte Teil der Zeugen betrifft den Komplex der aus Guben vernommenen Zeugen, die ihre früheren Angaben zum Teil bekräftigen haben. In der Anwendung des Publizitätsgesetzes im Reichstage sollen der Hausinspektor Scranowitz, die Leiterin der Reinmachefrauen im Reichstage und der Sachverständige Dr. Schab (Halle) gehört werden. Da außer diesen 12 Zeugen auch die medizinischen Sachverständigen noch zum Wort kommen müssen, ehe die Beweisaufnahme geschlossen werden kann, ist es noch nicht ganz sicher, ob die Absicht, heute die Beweisaufnahme zu schließen, durchgeführt werden kann.

Nach dem Zeugenaufruf erhebt sich der Angeklagte van der Lubbe und erklärt: Ich habe gehört, daß in ein paar Wochen erst das Urteil kommen wird.

Der Vorsitzende erklärt, daß voraussichtlich heute der letzte Verhandlungstag sei. Dann folgten noch kurzer Unterbrechung die Ausführungen der Reichsanwaltschaft, der Verteidigung und der Angeklagten, und dann wurden wenige Tage nur vergeben, bis das Urteil gesprochen werden könne.

Das Neueste

Die Österreicherische Bischofskonferenz hat beschlossen, die Mitglieder der katholischen Geistlichkeit in Oesterreich anzusprechen, ihre politischen Mandate niederzulegen.

Die in der ausländischen Presse verbreiteten Meldungen über die Aufdeckung einer Verschwörung in der Sowjetunion, die zur Verhaftung von 8000 Personen geführt habe, werden als glatt erfunden bezeichnet.

Der Staat Utah hat die Aufhebung des Alkoholverbotes ratifiziert. Damit ist die Prohibition in den Vereinigten Staaten gefallen.

Bei dem Unwetter in Kalabrien ist der Turm eines alten Schlosses, das als Gefängnis dient, eingestürzt. Zwölf Gefangene wurden hierbei verletzt und einer getötet.

Havas berichtet aus Biga, daß ein holländischer Ueberseesdampfer die Mannschaft des in Suesoi geratenen spanischen Dampfers „Aida“ an Bord nehmen konnte und nach Biga beibrachte. Ein holländischer Schlepper veranlaßte, den verlassenen Dampfer „Aida“ einzuholen, brachte ihn auch bis auf einige Meilen an die Küste heran, verlor ihn jedoch, da das Schiff dann sank.

Havas berichtet aus Marakech, daß bei den dortigen Manövern der Befehlshaber des Militärbezirks Marakech, General Cortoux, durch eine herunterhängende Antenne eines gerade landenden Flugzeuges so schwer verletzt wurde, daß man eine Operation der Schädeldecke vornehmen mußte.

Die Havas aus Madrid berichtet, hat sich der Streik der Kaffeehandwerker gestern auch auf die Restaurants, die Familienpensionen usw. ausgedehnt. Auch die Köche haben angekündigt, daß sie die Arbeit niederlegen werden.

Nach einer Havasmeldung aus Rizza sind von unbekannter Hand in der vergangenen Nacht die Strahenschilde, die den Namen Kristide Briand's tragen, beschädigt bzw. heruntergerissen worden.

Die fünf marxistischen Schußbühnen aus Zimmering erhielten 7 bis 8 Monate schweren Kerkers wegen Tötung im Kaufhandel. Da ihnen die Untersuchungsphase angerechnet wurde, wurden sie auf freien Fuß gesetzt. Zwei SA-Männer und ein Polizist waren die Todesopfer der Schüsse aus dem Arbeiterheim.

Stabschef Böhm verbietet allen Angehörigen der SA, SS, und SAH, die Zugehörigkeit zu irgendwelchen Klubs.

Die französische Kammer hat in einer Nacht Sitzung nach einer Diskussion, die von gestern früh 10 Uhr bis heute nacht 2 Uhr dauerte, mit 570 gegen 11 kommunistische Stimmen einen Gesetzentwurf zum Schutze des Getreidemarktes und zur Organisation des Getreidehandels angenommen. Es handelt sich um Ausführungsbestimmungen zu einem schon angenommenen Gesetz vom 10. Juli 1933, das den Mindestpreis für Getreide festsetzt. Im Verlaufe der gestrigen Debatte wurde ein sozialistischer Gesetzentwurf mit 220 gegen 162 Stimmen abgelehnt.

„Tätige Reue“

Konzepte in Oesterreich

Zu Weihnachten soll Bundespräsident Miklas eine große Amnestie erlassen, die insbesondere für solche politische Verurteilten gelten soll, die „tätige Reue“ gezeigt haben. Man verspricht sich von dieser Begnadigung insbesondere vieler Nationalsozialisten eine weitere Verubigung der politischen Atmosphäre.



Die amerikanischste Amerikanerin Miss Margaret de Young aus Oregon wurde in dem großen nationalen Schönheitswettbewerb der Schulsportvereinigungen zur amerikanischen Schönheitkönigin 1934 gewählt und mit dem Titel „Das allamerikanische Mädchen“ ausgezeichnet, das die Schönheiten aller in USA lebenden Rassen widerspiegelt.

So wurden sechs geköpft!

Ein Augenzeuge über die Massenhinrichtung in Köln

Am Morgen des 30. November wurden in Köln sechs Arbeiter hingerichtet. Die illegale Rote Hilfe Deutschlands hat jetzt durch einen Beamten, der Augenzeuge war, einen Bericht erhalten. Die Schilderung, in welcher bestialischer Weise diese Massenschlächterei vor sich ging, bedarf keines Kommentars.

Köln, den 30. November 1933.

In den späten Nachmittagsstunden des 29. November wurde im Klingelpfuh-Gefängnis bekannt, daß die Entscheidung über die Vollstreckung der Todesurteile, die im Fall vom Schwurgericht Köln gefällt waren, aus Berlin eingegangen seien, und daß am nächsten Morgen die Hinrichtung an den sechs verurteilten Arbeitern vollzogen werden sollte. In der Anstalt machte sich, da die Nachricht bald durchsickerte, eine große Unruhe bemerkbar. Alles siederte. Die Insassen waren auf Seiten der Verurteilten, die Sympathien der Beamtenschaft geteilt.

In der späten Abendstunde wurden den Verurteilten durch den Staatsanwalt in Gegenwart des Anstaltsleiters mitgeteilt, daß die Vollstreckung der Todesurteile für den nächsten Morgen angesetzt sei. Die Verurteilten, insbesondere Hammacher und Moritz, legten scharfen Protest gegen den Vollstreckungsbefehl ein und erklärten nochmals ihre Unschuld. Sie seien Opfer des Meineids der Nazizeugen, sie seien mit dem Zusammenstoß am 4. Februar 1933 die Ueberfallenen und Angegriffenen gewesen. Der ganze Tatbestand sei in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung auf den Kopf gestellt worden. Ihre Proteste wurden als unbeachtlich übergegangen. Es wurde den Verurteilten sogar nahegelegt, sich des Bestandes eines Weiskuchen zu bemühen, was alle sechs als überzeugte Kommunisten ablehnten.

An der Stelle auf dem Hofe, an der früher ein Schafott mit Guillotine aufgerichtet wurde, war dieses Mal das Schafott nur mit Balken und Ritzbrett aufgebaut, um die Hinrichtung mit dem kurzen Handbeil zu vollziehen. In den Rheinländern, in denen der Code Napoleons gegolten hatte, wurde auch unter preussischer Herrschaft bis zur sogenannten „nationalen Revolution“ die Todesstrafe mit der Guillotine vollzogen. Die Nazis lehnten die Guillotine wegen ihrer fremden Ursprünge und wegen ihrer Verwendung in der großen französischen Revolution als undeutsch ab und haben die Hinrichtung durch Handbeil oder Strick im Reichsmahnhause anbefohlen.

An derselben Stelle, an der heute die 6 politischen Verurteilten mit dem Handbeil hingerichtet wurden, war 1931 der bekannte Massenmörder Kärtin mit der Guillotine enthauptet worden. Ich hatte auch im gleichen Hofe, kurz nach dem Kriege, zur Zeit der englischen Besatzung, einer Doppelhinrichtung mit der Guillotine — es wurde eine Frau und ein Mann hingerichtet — beiwohnen müssen. Aber selbst dieser furchtbare Vorgang tritt völlig zurück gegenüber dem entsetzlichen Schauspiel, wie heute morgen waren.

Während des Vortages des Sündenböckchens wurden die Verurteilten geteilt, einzeln von Gefängnisbeamten heruntergeführt, unter besonders harter Bedeckung von Schupo und SA-Mannschaften. Im Hofe hatten sich verammelt: der Vorsitzende und die Mitglieder des Schwurgerichts, Geschworene und die vorgeschriebenen 12 Gemeindeglieder. Der Scharrichter und seine Gehilfen standen hinter dem Schafott, außerdem waren einige höhere Beamte auch von der Geheimen Staatspolizei, Aerzte, Geistliche beider Konfessionen anwesend, sodann eine besondere Abordnung der SA, der Benutzung für die Tötung der SA-Leute Span-

enberg und Winterberg gegeben werden sollte. Schupo und SA-Leute bildeten sodann Spalier vor dem Gebäude bis zum Schafott und um das Schafott und den Tisch der Amtspersonen. Hinter einem mit schwarzem Tuche überzogenen Tische stand der Staatsanwalt und der Urkundenschafter.

Die Gefangenen, deren Kopfhaare geschoren waren und deren Hals von der Kleidung freigelassen wurde, wurden gefesselt an den Tisch des Staatsanwalts geführt. Der Staatsanwalt sah ihnen mit lauter Stimme noch einmal das Urteil vor, und dann die Order: „Seiner Excellenz des Preussischen Ministerpräsidenten Göring, der entschlossen habe, von dem ihm zustehenden Begnadigungsrechte keinen Gebrauch zu machen“.

Die Verurteilten, die offensichtlich unter der Last der Fesselung und dem Druck des Urteils sehr gelitten hatten, antworteten dem Staatsanwalt auf seine Verlesung mit einem Hoch auf die Weltrevolution. Sofort ergriffen aber die Henkersknechte den ersten der Verurteilten und rissen ihn zum Schafott. Raum war der angeschwallt, so wurde ihm auch der Kopf mit einem wuchtigen Beilhebe heruntergeschlagen. Nach dem Akt wurde auf das herumgespritzte Blut etwas Sand gestreut. Auch der 2. und 3. Verurteilte wurde in dieser Weise mit einem Schläge enthauptet. Bei dem Vierten aber schlug der Scharrichter, der ebenso wie seine Gehilfen, augenscheinlich große Quantitäten von Schnaps zu sich genommen hatte, um durchhalten zu können, falsch, das Beil blieb im Schädel des Verurteilten hängen, er führte einen zweiten Hieb, auch dieser hatte noch nicht das gewünschte Ergebnis und erst der dritte Hieb, trennte den Kopf vom Rumpfe des unglücklichen Opfers. Der Vorfall rief bei dem Anwesenden eine ungeheure Erregung hervor, und bei all denen, die sich noch einen Rest menschlichen Befindens gewahrt hatten, Entsetzen und Empörung.

Infolge dieser Erregung kam es auch bei der 5. Hinrichtung zuerst zu einem Fehlschlag und erst der zweite Hieb vollendete die Enthauptung. Die sechste Vollstreckung an dem Henkerpöbel Josef Engel wurde von dem Scharrichter mit einem einzigen furchtbaren Hiebe glatt durchgeführt.

Die Massenhinrichtung dieser 6 Arbeiter war das furchtbarste Erlebnis, das ich in meiner Dienstzeit gehabt habe. Ich glaube, daß trotz der 40 Millionen Stimmen, die das neue System erhalten hat, viele immer noch nicht wissen, was eigentlich gespielt wird. Würden Millionen von Arbeitern mit eigenen Augen gesehen haben, in wie graufiger Weise sechs ihrer Brüder in Köln am letzten Novembertage des Jahres 1933 geschlachtet worden sind, sie würden sich ohne Zögern von solchem System abwenden.

Das „Alter“ der Hingerichteten

Wir ergänzen die Schilderung dieser graufigen Barbarei durch die Mitteilung, daß die Geburtsdaten der Verurteilten zwischen 1908 und 1918 liegen. Der Jüngste war 21, gerade 20 Jahre alt. Noch nicht einmal volljährig! Die Verurteilten waren durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts in Köln am 29. Juli 1933 wegen zum Teil gemeinschaftlichen Mordes bzw. Anstiftung zum Morde, begangen in Köln an den SA-Leuten Spanenberg und Winterberg, zum Tode verurteilt worden.

Selbst das Urteil behauptet also nicht, daß alle der nun Hingerichteten an der Bluttat beteiligt waren. Was in Köln durch die faschistische Denkerjustiz verübt wurde, ist schändlicher Mord, und die Blutschuld fällt auf den preussischen Ministerpräsidenten Göring.

„Geheime“ Wahl

Aber die „Nein“-Stimmen sind bekannt und werden angeprangert

Der „Sonnenburger Anzeiger, Zeitung für das Wartbecken“, berichtet am 18. November: Bei der Reichstagswahl und Volksabstimmung wurden in Seelow neun „Nein“-Stimmen abgegeben. Den eifrigen Bemühungen wachsender Wähler und Beobachter ist es möglich gewesen, vier „Nein“-Wähler festzustellen. Es sind dies 1. Bankangestellter Erich Wichmann aus Seelow, der sofort am 18. November Kristiansen in Seelow wurde; 2. Arbeiter Habnisch aus Seelow;

3. Arbeiter Artur Schmidt aus Seelow und Wilhelm Koch, Bierfahrer, aus Seelow. In Polizeigewahrsam befand sich ebenfalls der Arbeiter Miedley aus Groß-Neuendorf, der als Kommunist schlimmster Sorte bekannt ist. Alle fünf Verräter wurden nun durch die Straßen der Kreisstadt geführt und mußten Plakate folgenden Inhalts tragen: „Ich bin ein Landesverräter“, „Ich habe mit Rein gestimmt“ und „Ich habe für Frankreich gestimmt“. Der Spielmannszug der SA. eröffnete den Zug. Auf dem Marktplatz hielt der Zug und jeder einzelne mußte seinen Namen nennen und laut rufen: „Ich bin ein Landesverräter, ich habe mit Rein gestimmt.“ Zum Schluß wurden die „Verräter“ in der Kreisleitung fotografiert.

„Stefan George-Preis“



Berlin, 6. Dez. Aus Anlaß des so plötzlichen Ablebens des deutschen Dichters und Sebers Stefan George hat der Minister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmt, daß der vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda alljährlich am 1. Mai für das beste Buch des vergangenen Jahres zur Verteilung kommende Preis in Höhe von 12000 Reichsmark die Bezeichnung „Stefan-George-Preis“ führt.

Neuer Präsident des Haager Schiedsgerichtshofes



Cecil Hurst, der bekannte englische Rechtsfachverständige, ist zum Präsidenten des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag gewählt worden.

„Kölnische Zeitung“ beschlagnahmt

Ist sie noch „national zuverlässig“?

Die heftige Auseinandersetzung zwischen der „Kölnischen Zeitung“ und dem „Westdeutschen Beobachter“, über die wir schon berichtet haben, hat jetzt ein in Hitler-Deutschland nicht mehr erträgliches Ergebnis gehabt. Am Dienstagmorgen wurde die Morgenausgabe der „Kölnischen Zeitung“ und des „Stadtschauers“ durch eine Verfügung des Kölner Polizeipräsidenten beschlagnahmt. Sie ist veranlaßt worden durch eine erneute Erklärung der „Kölnischen Zeitung“, worin behauptet wurde, der „Westdeutsche Beobachter“ habe durch Angehörige und Verber im Laufe der vorigen Woche versucht, die Leser der „Kölnischen Zeitung“ zum Bezug des „Westdeutschen Beobachters“ zu veranlassen. Das stände im direktem Widerspruch an den vielfach abgegebenen Erklärungen der führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung: „Die Schriftleitung läßt sich von niemandem in der nationalen Bewegung über die Frage, was national ist, lehren, wir ab, da nationale Bestimmung und nationale Politik für uns selbstverständlich sind.“

Selbst diese Erklärung hat nichts geholfen. Nicht einmal die Versicherung, daß der Verlag es als seine Aufgabe betrachten würde, die Ziele der nationalsozialistischen Regierung tatkräftig zu fördern. Inzwischen ist die Beschlagnahme wieder aufgehoben worden. Vielleicht hat der Polizeipräsident, der sie verhängte, neue Versicherungen über die Ökonomie des einstmalig ebenso stolzen wie liberalen Verlags Dumont Schauberg erhalten.

So entsteht „Konjunktur“

Die Bestellungen der Feldzeugmeisterei

Die Vorschriften, die für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront einen einheitlichen Plan an Tuchanfragen als Kleidung für gemeinsame Veranstaltungen vorsehen, werden schon in allerhöchster Zeit einen starken Aufschwung in der Beschäftigung derjenigen Tuchfabriken zur Folge haben, die auf die Herstellung solcher Stoffe eingerichtet sind. Man schätzt in Fachkreisen, daß von den zur Zeit 15 Mill. demnach wahrscheinlich 17 Mill. Mitglidern der Arbeitsfront eine Nachfrage für die Beschaffung von etwa 2 bis 3 Mill. Anzügen zu erwarten ist. Für die Auftragserteilung kommen die Bezirke Koblenz, München-Gladbach, Eifel und die Provinz in Betracht. Die Auswirkung in der Bereitstellung von Arbeitsplätzen wird als so erheblich eingeschätzt, daß an verschiedenen Standorten der Tuchindustrie eine Umschulung von Arbeitskräften und die Einstellung von Lehrlingen vorbereitet werden muß, da der Bestand an arbeitsfähigen Kräften infolge der geringen Beschäftigung während der letzten Jahre ständig abgenommen hat. Die Tuchindustrie wird abgestempelt, womit eine Gewähr für vorzügliche Qualität und Preiswürdigkeit gegeben wird. Der Preis der zugelassenen Tuchfabriken, der bisher etwa 200 Mark betrug, wird für die Ausführung dieser umfangreichen Aufträge ermäßigt; es sollen alle Firmen zugelassen werden, die arbeitsfähig sind und gegen die in politischer Beziehung nichts vorliegt.

Fremdenverkehr abwärts!

Der Abschluß der Hotelbetriebs-V.G., des großen Berliner Gasthofs-Kongresses, für das Ende März 1933 abgelaufene Geschäftsjahr spiegelt die unerfreuliche Lage des sehr konjunkturrempfindlichen Gewerbes wieder. Im Geschäftsbericht wird darauf hingewiesen, daß die Zahl der arbeitslosen Gasthofsbesucher in Berlin während des Berichtsjahres um knapp 17 Prozent aus dem Inland und um rund 30 Prozent aus dem Ausland zurückging. Das Anbleiben der ausländischen Reisenden habe aber gerade die Hotels der Gesellschaft besonders hart getroffen. Hinzu sei der Preisdruck gekommen, dem die Gaststätten ausgesetzt waren.

Was das laufende Geschäftsjahr anbelangt, so hat sich dem Vermögen der Hotelbetriebe infolge der Umsatzrückgänge weiter verringert. Allerdings trat auch eine gewisse Entlastung durch die Senkung der Realsteuern und sonstige Ausgabenminderungen ein.

Herr Bürgermeister Koch!

Eine neuartige Veranstaltung zum Eintopfsontag hat die Stadt E. a. d. Oder eingeführt. Damit die Hausfrauen den Sonntag „Lachrei“ hatten, haben die leitenden Vertreter des Winterhilfswerks, die Ortsgruppenleiterin der NSDAP und der NS-Volkswahlleiter sich entschlossen, den Bürgern der Stadt ein Eindeutsches in Form von Erbsen und Speck zu kochen und zu verabreichen. Alle Bürger der Stadt fanden sich zum Eintopfsontag in der Bürgermädchenschule ein, um Erbsen und Speck, gekocht von Bürgermeister Wagemann, zu essen.

Nur Schweizer zu Medizinalprüfungen zugelassen

Nach einem Beschluß des schweizerischen Bundesrates werden künftig in der Schweiz nur schweizerische Staatsangehörige zu den Medizinalprüfungen (Mergel, Tierärzte, Zahnärzte, Apotheker) zugelassen werden. Ausnahmen sollen nur gestattet sein, wenn andere Staaten die Reziprozität erklären. In der halbamtlichen Begründung wird die Maßnahme darauf zurückgeführt, daß sie in Anknüpfung an die Praxis der ausländischen Staaten erfolge. Die schweizerische Medizinalgesetzgebung habe bisher auf dem Standpunkt der freien Zulassung der Ausländer gestanden. Nachdem jedoch die Schweiz aus verchiedenen anderen Ländern zurückgekehrt, weil ihnen dort die Berufsausübung verweigert und die Erlöse abgelehnt werden, sei der bisherige Zustand nicht mehr haltbar gewesen. Es sei obnehin in der Schweiz eine Ueberfüllung der ärztlichen und verwandten Berufsarten zu verzeichnen.

Krach um Olympia

Die deutschen Arbeiterportler sind beim hohen Reichstentrat in gutem Ansehen. Nachdem der Herr Reichsportführer am 1. Oktober den berühmten Erlaß über die Aufnahme der Arbeiterportler in die nationalsozialistischen Sportverbände erlassen hat, konnten wir feststellen, daß diese Verbände die Rechnung ohne die Arbeiterportler gemacht hatten. Der Aufruf zu den nationalsozialistischen Vereinen ist sehr gering.

Die Athletik Union von Amerika hat der deutschen Regierung wissen lassen, daß wenn den deutschen Juden keine Gelegenheiten gegeben wird, für das Olympia 1936 in Berlin zu trainieren, die Amerikaner in Berlin nicht erscheinen werden. Offenlich bringt diese christliche Auffassung vom Sport in allen Ländern durch.

Der Kommandeur des Memelgebietes hat eine Verordnung erlassen, wonach den im Memelgebiet befindlichen

Schwarz in Schwarz

Schilderung der deutschen Wirtschaftslage für die Auslandgläubiger

Am 31. Dezember läuft der am 1. Juli in Kraft getretene Transfer-Kaufmann für die Verzinsung und Tilgung der deutschen Auslandsschulden ab. Aus Einladung der Reichsbank sind nun die Vertreter der deutschen Auslandgläubiger in Berlin zusammengetreten, um eine Verlängerung des deutschen Teilmoratoriums zu beraten. Es ist interessant, wie glücklich der zu innerpolitischen Zwecken fabrizierte „Aufstieg“ der deutschen Wirtschaft und die Bombensicherheit der deutschen Währung lautlos verschwunden, wenn es gilt, den Auslandgläubigern die Lage der deutschen Wirtschaft und der deutschen Finanzen darzustellen. So schreibt z. B. die „Kölnische Zeitung“:

„Die sechs Monate, die seit der ersten Gläubigerkonferenz in Berlin vergangen sind (6. Mai bis 2. Juni) haben aber keine Besserung gebracht. Die Londoner Konferenz ist gescheitert. Die Währungsverhältnisse haben sich durch die Dollarpolitik im Ausland noch verschlechtert. Die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft sind ganz gewiß nicht geringer geworden. Der Gold- und Devisenbestand der Reichsbank hat sich zwar vom 1. Juli bis zum 30. November von 188 auf 408,6 Mill. Mark erhöht. Aber diese Erhöhung ist so bescheiden, daß heute noch gilt, was am Schluß der ersten Gläubigerkonferenz als übereinstimmendes Ergebnis festgesetzt wurde: Die der Reichsbank zur Verfügung stehenden Gold- und Devisenreserven haben einen solchen Umfang, daß bei weitem Rückgang die volle Zahlung der Reichsbank als zentrales Notendankinstitut dezentralisiert werden müßte. Es ist heute wie vor sechs Monaten dringend nötig, die Währungsdrücklagen zu erhöhen.“

Für den internen Wert der Währung ist zwar der Goldvorrat unerheblich. Als Ausgleichsfonds im internationalen Waren- und Zahlungsvorkehr ist unser Goldbestand noch zu klein. Das Ausland zahlt aber weniger denn je Rechnung, unsere Ausfuhr zu unterkühlen. Wenn der Ausfuhrüberschuß von 2,1 Mill. Mark im Juni auf 65,7 Mill. im Juli, 66,3 Mill. im August und 85,4 Mill. im Oktober gestiegen ist, so ist das keineswegs für uns deswenspolitisch eine Besserung. Erstens ist die zahlenmäßig günstigere Entwicklung saisonmäßig bedingt, zweitens steht in dem Ausfuhrüberschuß ein erheblicher Posten von Waren, die keine Devisenerträge einbringen (Zufuhraufschuß). Zur Oktoberbilanz

des deutschen Außenhandels mußte daher schon ausdrücklich festgestellt werden, daß die aus der Ausfuhr auftretenden Devisen keineswegs ausreichen, um die Zins- und Rückzahlungen auf die noch mehr als 19 Milliarden betragenden Auslandsschulden zu decken.

Daß der Ausfuhrüberschuß bei der jetzigen Transferregelung fast nichts für die Stärkung der Währungsdrücklagen übrigläßt, zeigt die Entwicklung bei der Reichsbank. Von dem Zugang von 20 Mill. Mark an Gold stammen aus Oktober nur 1,3 Mill. Mark. Es bleibt also den Auslandgläubigern keine andere Wahl, als sich mit der Notwendigkeit der Verlängerung des Teilmoratoriums abzufinden, wenn sie nicht eine grundsätzliche Neuordnung des Schuldendienstes vorziehen.“

It also der wirtschaftliche Teil des deutschen Horizonts nun auf einmal wieder dieser unwidrig, so strahlt der politische Himmel umso mehr im Glanz der Morgenröte:

„Die Wahl vom 12. November hat jedes Argument für die politische Risikoprämie, die in den hohen Auslandszinsen steckt, widerlegt. Es wäre klug und deswenspolitisch zweckmäßig, das anzuerkennen. Die politischen Verhältnisse in Deutschland sind so konsolidiert, daß wir nicht die höchsten, sondern die niedrigsten Zinsen für Auslandskapital haben müßten.“

Den Auslandgläubigern soll also eingeschrieben werden, niemand wo in der Welt sei ihr Geld so sicher angelegt wie im dem falschlichen Deutschland. Wir haben gewiß nichts dagegen, daß der Zinssatz für die deutschen Auslandsschulden sinkt. Aber es muß doch ein Weliglächer hervorragen, wenn man den gerillenen Bankleuten vormachen will, ein Land, das weder seine Schulden noch seine Zinsen bezahlt, und diese Manipulation innerhalb weniger Jahre zu wiederholten Malen verübt hat, die eine ausgezeichnete Kapitalanlage, nur weil es durch die kommandierte Volksabstimmung unter schlimmstem Terror eine Volksgemeinschaft vorläßt. Jedem von außen oder von innen unterdrückte Volk ist ein Exploitationsherd. Wie die Kapitalisten aller Länder nun einmal sind, lassen sie sich für solche Zustände bei Anleihen hohe Risikoprämien zahlen. So war es immer, und so wird es wohl auch noch lange bleiben.

Weitere Schrumpfung der Warenhäuser

Die Grundlagen der vom Institut für Konjunkturforschung ausgearbeiteten Gemeinschaftskaufkraft der deutschen Waren- und Kaufhäuser konnte in letzter Zeit beträchtlich verbreitert werden. Die Zahl der berichtenden Betriebe ist erneut gestiegen, so daß jetzt eine nahezu vollkommene Erfassung des deutschen Waren- und Kaufhausgewerbes erreicht ist. Die Umlagegestaltung der deutschen Waren- und Kaufhäuser hat sich, wie der „Lederblitz“ berichtet, im Oktober 1933 weiter verschlechtert. Die Umlage der Warenhäuser, die im September um 18,4 Prozent unter Vorjahreshöhe lagen, unterschritten im Oktober den Vorjahresstand um 22,8 Proz. Der Abfall hat sich gleichfalls ungünstiger gestaltet; er hielt sich um 18,7 Proz. unter dem Stand der gleichen Vorjahreszeit. Die saisonmäßige Umlageleistung ist in diesem Jahr bei den Warenhäusern nur abgeschwächt in die Erscheinung getreten. Die Abwanderung der Käufer ist noch nicht beendet. Im Einzelhandel hat sich die Lage in den letzten Monaten zunehmend gebessert; seine gesamten Umläge lagen im September erstmalig — um 1 Prozent — über Vorjahreshöhe. Diese Entwicklung ist vor allem von den Fachgeschäften getragen, in deren Umsätzen sich sowohl die Zunahme des Verbrauchs als auch die Abwanderung von den Waren- und Kaufhäusern auswirkt.

Für den Oktober liegt die Entwicklung der gesamten Einzelhandelsumsätze zur Zeit noch nicht vor. Doch hat sich an der unterschiedlichen Entwicklung der Waren- und Kaufhäuser auf der einen Seite, der Fachgeschäfte auf der anderen, nichts geändert. Dies erkennt man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Oktober die Umläge in Textilien und Bekleidung in den Warenhäusern um fast 20 Prozent, in den Kaufhäusern um 18 Prozent unter Vorjahreshöhe

lagen, während sich in den Textil- und Konsumgütergeschäften der Oktoberumsatz um 1,8 Prozent über Vorjahresstand bewegte. Besonders schlecht waren im Betriebsmonat die Umsätze in den Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser. Sie waren um rund 30 Prozent niedriger als 1932. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Lebensmittelpreise im Einzelhandel nach dem Ernährungsindex im Oktober um 2,5 Prozent über Vorjahreshöhe lagen. Mengenmäßig dürfte also der Umsatzzugang noch etwas härter sein, als es in den Zahlen für die Umsatzwerte zum Ausdruck kommt. Nicht ganz so ungünstig lagen die Umsätze in den Hausrat- und Möbelabteilungen der Waren- und Kaufhäuser. Doch haben auch sie sich — verglichen mit den Septemberergebnissen — verschlechtert.

„Persönliche Motive“

Im Frühjahr d. J. waren gegen das Warenhaus Tieg, jetzt Kaufhof AG. in Kassel, in der Öffentlichkeit schwere Vorwürfe erhoben worden, die dahingingen, daß in der Lebensmittelabteilung des Warenhauses schlimme Mißstände herrschen sollten. In zweitägiger Verhandlung beschäftigte sich die Strafkammer mit der Angelegenheit mit dem Ergebnis, daß der Angeklagte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen wurde. Das freisprechende Urteil wurde vom Gericht damit begründet, daß das feinerzeitige Vorgehen gegen das Warenhaus auf persönliche Motive einzelner Personen zurückzuführen gewesen sei, deren Zurechnung jetzt zu einer öffentlichen Rehabilitierung des Warenhauses und seines verantwortlichen Angestellten werden müsse.

Kirschwasserfahrt Bonzenleben im „dritten Reich“

Vor uns liegt folgendes Dokument, für dessen Echtheit wir uns verbürgen: **Berichtsprotokoll der Spender** von Kirschwasser usw. für die Tagung der Amtswalter der NSDAP in Baden-Baden am 6. Oktober 1933 mit anschließender Rundfahrt durch den Schwarzwald

- | | |
|---|--|
| 1. Bad Rippoldsau, Alt.-Gef. | 1 Flasche Kirschwasser |
| 2. Bühlertal, Gemeinderat Gegendach | 2 Pfund Bauernspeck |
| 3. Städtisches Verkehrsamt | 20 Flaschen Zwetschgenwasser |
| 4. Gerndach Murgtal, Verkehrsverein | 10 Reisselischen Kirschwasser |
| 5. Gutach-Schwarzwaldbahn, Verkehrsverein | 2 Flaschen Kirschwasser |
| 6. Hadlach-Kunzgrat, Stadtgemeinde | 2-3 Flaschen Kirschwasser |
| 7. Hornisgrunde, Rathaus A. Springmann | 3 Flaschen Kirschwasser |
| 8. Hundsbühl, Kurhaus, Hammer u. Mausbard | 2 Flaschen Himbeerweiß |
| 9. Karlsbrunn, Kammerkirch A.-G. | 2 Flaschen Kirschwasser |
| 10. Karlsbrunn-Grünwinkel, Sinner A.-G. | 3 Flaschen Kammerkirsch 850 Vol. % |
| 11. Konstanz a. S., Stadtverwaltung | 4 Flaschen Kirschwasser |
| 12. Rummelsberg, Hotel Mummelsee, K. Bürk | 400 Weinproben aus der Konstanzer Spitalkellerei |
| 13. Nordrach, Bürgermeisteramt | 2 Flaschen Kirschwasser |
| 14. Ottenhöfen, Verkehrs- u. Verschönerungsverein | 7/2 Flaschen Kirschwasser |
| 15. Plättig, Kurhaus, K. Habich u. Söhne | 6 Flaschen Kirschwasser, 500 Himbeerweiß |
| 16. Rohatt, Bürgermeisteramt | 2 Flaschen Kirschwasser |
| 17. Rudestein, Hotel u. Kurhaus, Gebr. Klump | 1 Flasche Kirschwasser |
| 18. Unterharm, Kurhaus, Klump u. Reymann | 4 Flaschen Kirschwasser |
| 19. Waldmühl, Bürgermeisteramt | 2 Flaschen Kirschwasser |
| 20. Zell am Harmersbach, Bürgermeisteramt | 2 Flaschen Kirschwasser |

Amtswalter heißen die nationalsozialistischen Parteifunktionäre, die sogenannten „Braunen Bonzen“. Die Sieges- und anderen Kräfte, in denen sie schwelgen, lassen einen Kagenjammer ahnen, der fürchterlich sein wird!

deutschen Sportvereinen der Verleser und die Verbindung mit den falschlichen deutschen Sportvereinen verboten ist. Trotz dem Friedensbrotchen Hitlers schreitet die Militarisierung der deutschen Sportbewegung fort. Aus vielen Sportplätzen muß der Arbeitsdienst Schützengänge errichten. Ist das Vorbereitung für die „Olympiade“? Wozu dienen diese Schützengänge? Was sagen die Sportverbände der Welt dazu?

Verschwinden eines Industriedirektors
Wie mitgeteilt wird, ist der Direktor der Zellekunen-Werke, Berlin, Hauptmann a. D. Hans Abraham, seit Sonntag, dem 20. November, spurlos verschwunden. Direktor Abraham war der Vertragsdirektor der Gesellschaft und führte hauptsächlich die internationalen Verhandlungen. Die Gründe des Verschwindens sind nicht bekannt.

Der Lieblingsdichter des „Führers“

Heinrich Zerkauken besucht Karl May

Wir müssen den Autor eines vielseitig gebildeten Aufsatzes im nationalsozialistischen „Westdeutschen Beobachter“ (2. Dezember) unsern Lesern vorstellen. Er heißt Heinrich Zerkauken, wohnhaft zu Dresden, wo er Feuilletonredakteur einer heute gleichgeschalteten Zeitung ist, und er schrieb bis vor neun Monaten hübsche Romane, die auch höheren geistigen Ansprüchen genügen konnten. Er war zudem Literaturkritiker mit einigem Geschmack, und er gehörte zu den sogenannten praktizierenden Katholiken, die von der Warte ihrer Weltanschauung aus das literarische Geschehen würdig und sachlich zu beurteilen versuchten.

Was ist aus Zerkauken im Fegfeuer des „dritten Reiches“ geworden? Wie hat ihn das Bekenntnis zum neudeutschen Umbruch verwandelt? Nun, er schreibt nicht mehr über die Großen des deutschen Geistes. Er schreibt über des Führers Liebling, über den verstorbenen deutschen Kitschromanzier Karl May. Er besuchte seine einstige Villa in Dresden-Radebeul und erzählt:

„Man kann noch so nüchtern die Dinge betrachten, man kann literarisch und künstlerisch die Werke des Mannes angreifen, eines bleibt mit immer stärkerer Gewißheit: Karl May hat nicht umsonst gelebt.“

Als kürzlich an seinem so schlichten Geburtshaus in Hohenstein-Ernatal im Erzgebirge eine Gedenktafel enthüllt wurde, und als dabei ein alter Freund des Hauses feststellte, daß bis heute rund fünf Millionen Bände Karl Mays verkauft seien, daß diese fünf Millionen Bände auf ein Bücherregal gestellt, eine Strecke von etwa 150 Kilometer einnähmen, da lächelten einige und bedachten nicht, daß das Werk Karl Mays im Herzen der vielen Millionen Leser ein unvergängliches Denkmal sich schon gesetzt hat.

Also die Villa „Shatterhand“ in Radebeul. Die Treppe hinauf zu den ehemaligen Arbeiterzimmern Karl Mays ist ein Weg durch sagenhafte Kulturen Indiens und Chinas. Wir stehen in der Bibliothek des Dichters. Riesige Bücherregale füllen den saalartigen Raum bis zur Decke. Da ist von seiner Hand alles katalogisiert und nummeriert. Kulturgeschichten aller Völker, Geographie- und Religionsgeschichten. Der Koran liegt auf einem Taburett neben dem Diwan, den ein gewaltiges Löwenfell zierte.

Im sich anschließenden Zimmer pflegte Karl May zu arbeiten. Meißner Indianer-Porzellan schmückt den Raum. Hier saß er und dichtete an seiner Welt voller Romantik und glücklicher Fantasien. Schrieb oft drei Tage und Nächte hintereinander, ohne zu essen. Totenstille herrschte derweilen im Hause. Er, der bis zum 9. Lebensjahre blind war, der in seiner Jugend nur bitterste Not kannte, dem das Erbe seiner Großmutter im Blute lag, die das zweite Gesicht hatte, er arbeitete fast in einem Traumzustand. Wenn ihn einer daraus unversehens weckte, fand er den Faden nicht mehr, das Werk war verloren. „Auf diese Weise sind Stöße von Manuskripten meines Mannes ins Feuer gewandert, er kam dann nicht mehr weiter“, erzählt Frau May.

Verzaubert ist der Abend, geheimnisvoll und unwirklich. Denn jetzt treten in den Gang durch den nächtlichen Park an. Kleine Taschenlampen funkeln auf, und bald hebt sich gegen den dunkeln Sternenhimmel groß und gewaltig der Umriß des Blockhauses ab. Drei Schläge mit dem eisernen Ring gegen die klägliche Holztüre. Im Schlafhut erscheint der Trapper Patty Franch.

Nein, es ist kein Kitsch. Man mag es drehen und wenden wie man will. Die Illusion ist völlig, es bleibt eine Welt für sich, schicksalhaft verbunden mit dem Werk eines Toten.

Ich war auch zugegen, als die Sioux-Indianer Karl Mays Grabmal besuchten. Schuttpolizei hatte absperren müssen. Dampfer Trommelwirbel, die Indianer formierten sich, hielten feierlich die gewaltigen Kränze mit der blau-weiß-roten und der grün-weißen Schleife vor sich hin. „Der Häuptling der Sioux grüßt seinen großen weißen Bruder“ stand auf der einen. „Dem Lieblingsschriftsteller der deutschen Jugend“ auf der andern. Da standen wir vor dem Marmor- und Marmorkapelle stimmte gedämpft die amerikanische Nationalhymne an. Hunderte, oder waren es Tausende, von Radebeulern umsäumten rings die Grabstätte. Ein alter Mann hinter mir sagte immerfort: „Nee, May Karle, was hättest du dazu gesagt, nee so was — „Kannten Sie ihn denn?“ drehte ich mich um. „Aber gewiß, kannte ich den May Karle,

Neue Bücher

André Maurois: Amerika, Neubaun oder Chaos? Preis 12 Fr. Verlag des Europäischen Merkur, Paris. Was geht in Amerika vor? Wieder einmal ist diese Frage von brennender, fast schicksalhafter Wichtigkeit. Seit Monaten füllt der Roosevelt-Plan mit seinen überraschenden Wirtschaftsmaßnahmen, seinen verblüffenden, kühnen Experimenten die Spalten sämtlicher Zeitungen. Aber was ist aus ihnen zu ersehen? Nichts — wenn die Zusammenhänge unbekannt bleiben. Nichts — wenn der Hintergrund unsichtbar bleibt, auf dem diese Ereignisse erst eigentlich Bedeutung gewinnen. Diese großen Zusammenhänge, dieser überwältigende Hintergrund treten aus dem knappen und klaren Situationsbericht André Maurois' mit atemberaubender Eindringlichkeit vor. Dieses Buch ist geschrieben für den Tag und die Stunde. Es muß gelesen werden, ehe der Tag, ehe die Stunde herum ist. Ehe es zu spät ist.

Lion Feuchtwanger — Arnold Zweig. Die Aufgaben des Judentums. Preis: 5 Fr. Verlag des Europäischen Merkur, Paris. Ein neuer deutscher Buchverlag in Paris eröffnet mit dieser Broschüre die Reihe der „Streitschriften des Europäischen Merkur“, die ein Forum schaffen sollen für die Diskussion der wichtigsten Probleme unserer Zeit. Der Anfang ist vielversprechend! Zum hundertsten Male in ihrer Geschichte werden die Juden von ihren Wohnsitzen vertrieben, gehen sie, die schon seßhaft zu sein glaubten, heimatlos in die Welt hinaus. Sollen Sie den Nationalsozialisten mit einem eigenen Nationalsozialismus antworten? Sollen sie wieder in Palästina heimisch werden oder liegt in ihrer

so ein guter Mann wie er war.“ Und der Geist Winnetous war beschworen . . .

Nicht zu überschauen bleibt die Feststellung: Welchem Wandel deutsches Geschick in den letzten Jahrzehnten auch unterworfen sein mochte, das Erlebnis „Karl May“ wirkt in den heute Vierzigjährigen noch ebenso stark und unauslöschlich, wie in den heute Zwölfjährigen einer neuen Generation. In dieser Tatsache allein umschließt sich für mich der eigentliche Wertkern des Schaffens von Karl May. Von solcher Wirkung her betrachtet, gelten mir als beispielhaft die warmen und herzlichen Dankesworte, die kein Geringerer als unser Führer Adolf Hitler im Bayreuther Sommer dieses Jahres für die Witwe Karl Mays fand, da er ihr zugleich versprach, die Lebens- und Sterbestätte des Dichters in Radebeul einmal aufzusuchen.“

Warum wir das abdrucken? Nicht, um unsere Spottlust an dem toten Karl May zu üben, der in seinem Hause zu Dresden-Radebeul, mit Filzpantinen an den Füßen, heldische Abenteuer in den Steppen Amerikas erlebte und sie zum Genuß aller schwärmenden und schweifenden Jungens in mehr als zwei Dutzend Bänden niederschrieb.

Uns interessiert etwas anderes. Hitler hat Karl May zu seinem Lieblingsautoren erkoren. Mehrere Meter seines Bücherchranks sind erfüllt von Old Shatterhand, Old Shurehand und Winnetou. Die Abenteuer, die Karl May mit Tomahawks und Skalpen in seiner Fantasie erlebte, sind die bedeutendsten Anregungsmittel für den „Führer“ geworden, dem sie zugleich als Ersatz für Alkohol galten. Nicht nur die hysterische Aktivität des Führers, sondern auch sein Stil sind ohne Karl May nicht denkbar. Hier lernte er die verschraubten und verblasenen Sätze, die gequollene Pathetik und die Equilibristik mit der Grammatik, die bei jedem Freunde deutscher Stilkunst immer wieder Entsetzen erregen.

Aber da der „Führer“ den Karl May liebt, muß ihn auch Zerkauken lieben. Er schreibt über May gegen Anstand und Gewissen, um sich für die Berechtigungskarte der Reichsschrifttumskammer hinreichend zu legitimieren. Er schämt sich nicht mehr, ein Typus der traurigen geistigen und moralischen Korruption, wie sie heute die einstmaligen Honorigen unter den deutschen Schrifttums bataillonsweise hinrafft.

Um diese Leute zu entlarven: wahrhaftig, Karl May hat nicht „umsonst gelebt“.

Noch etwas aus Dresden

„Hege und Pflege“
Dichters Aengste

Vom Frickschen Reichsinnenministerium protegiert, erscheint in Dresden eine Monatschrift für „völkische Kultur“. In der Propagandanummer fordert ein gleichgeschalteter Skribent den „Einbau des Dichters in den Staat“. Das steht wörtlich so ein paarmal schwarz auf weiß. Staatliche „Hege und Pflege“ wird gefordert, damit der Dichter nicht „dem Juden in die Arme getrieben“ wird und damit das „was der Dichter muß und was der Staat will, zwanglos zusammen fällt . . .“ Auch dieses hilflose Zeug steht wörtlich da. Dann aber gehts weiter:

„So muß die Hege und Pflege sich vor allen Dingen und zu allererst dahin anwirken, daß dem Dichter die Angst genommen wird, er dürfe jetzt nicht mehr schreiben, was er wolle, er müsse sich etwa auch noch an gewisse Stoffe halten, die besonders „deutsch“ seien. Diese Angst ist nämlich vorhanden und sie ist gerade bei unseren Besten vorhanden.“

Aber wie die „Besten“ das nun machen sollen, daß sie in der Angst das völkische Richtige treffen und dabei richtige Kunst entsteht — den Trick hat noch niemand entdeckt und darüber zerbrechen sich alle Beteiligten im „dritten Reich“ die Köpfe. Die selbstverständliche Voraussetzung jedes wirklichen Kunstschaffens, nämlich Freiheit, wagt keiner der besorgten Kulturhüter zu fordern. Ein ekelhaftes Bild hilfloser Feigheit und Heuchelei!

Siehe oben: Exempel Zerkauken!

Heimatlosigkeit ihr Schicksal und ihre Aufgabe? Feuchtwanger stellt fest: „Das Ziel des wahren jüdischen Nationalismus ist die Durchdringung von Materie und Geist. Er ist kosmopolitisch.“ Und Arnold Zweig schließt mit den Worten: „Jenseits der Gewalt und ihrer blutigen Prophezeiungen steht das Wort, auch das des Juden, und sie werden es müssen stehen lassen.“ Wenn die kommenden Broschüren das Niveau der ersten halten, so kann uns diese Diskussion wirklich einen großen Schritt weiterhelfen.

Die falsche Welle

Hopla! Nicht arisch!

„Der SA-Mann“, das in München erscheinende „Organ der Obersten SA-Führung der NSDAP.“ bringt einen Aufsatz von Oberst a. D. Max Blümner über die Technik im Weltkrieg, in dem sich folgende goldene Worte finden:

Die Deutschen, das Volk der Denker, neigen leider dazu, die Verwertung neuer Gedanken ihrer Erfinder und Gelehrten, häufig anderen Völkern zu überlassen. So wars bei Lillenthals Flugversuchen, bei der Elektrischen Straßenbahn, bei den Herzschon Wellen.

Der Physiker mit dem unsterblichen Namen, der die nach ihm benannten Wellen entdeckt hat, war nach neudeutscher Auffassung keineswegs ein dem deutschen Volk gehörender Gelehrter. Herz war nämlich — ein Jude! Lebte er noch, so wäre er längst von seinem Lehrstuhl entfernt. Seine Tochter, die als Privatdozentin an der Berliner Universität seine Arbeit fortsetzte, ist längst entlassen worden!

Aus Deutschlands Erneuerung

Von Alfred Kerr

I
Wir säubern heusch den Kurfü. stendamm
Von der Unnatur und dem schlimmen Schlamme.
Wir strafen streng vom Richterstuhl
Die Dekadenz in dem Sündenspuhl —
Wir selbst sind schuen!
Uns leuchtet das Licht und das Hitler-Heil
Im arisch allerwertesten Teil
Der Zukunft, die wir erneuen —
Mit deutschem Gruß in Treuen!

II
Wir zerrn ohne Gnade
Das Hungervolk zur Parade.
Das Geld der Armdsten wird verjast
(Denn wir sind streng sozial)
Und wer da murrst, und wer da muckst,
Liegt bald im Hospital;
Bleibt hier zu seinem Schuy in Haft,
Massiert, bis ihm die Birne klast,
Zerwalkt, gefoltet und gekillt,
Daß reichlich rote Suppe quillt —
Doch rein ist unser Ehrenschild.

Dann klebt am Sarg ein Etikett:
„Verstorben auf der Flucht im Bett“
Wir lägen feig und leugnen wild —
Mit arisch reinem Ehrenschild.

III
Die ganze weite Welt entpuppt
Sich als verschüchtert und korrupt . . .

Manch deutscher Jude kam auf dem Hund,
Will seine Koffer nicht packen;
Er spricht: „Zum Klagen ist kein Grund —
Sie spucken uns nicht direkt in dem Mund,
Sie spucken jetzt bloß auf die Backen;
Da beugen wir nebbich den Nacken.“

Dann ruft die Makkabäerschar:
„Hoch Hitlerleben! bis hundert Jahr!“

Kant und Keoner

Honorige Studentendarier

Das Hauptamt V für Presse und Propaganda der Kieler Studentenschaft teilt mit: Aus den Reihen der Studenten ist stärkste Verwunderung darüber laut geworden, daß die Kant-Gesellschaft, die am Sonnabend, dem 18. November 1933 einen Vortrag in der Universitätsaula veranstaltet, immer noch von dem nichtarischen Professor Dr. Richard Kroner geleitet wird. Die Studentenschaft hat nicht die Absicht, gegen Prof. Kroner, der nach den Vorschriften des ministeriellen Beamtengesetzes im Lehramt belassen werden mußte, in seiner Eigenschaft als Beamten vorzugehen. Sie ist aber der Ansicht, daß es untragbar ist, daß die private Kant-Gesellschaft unter dem Vorsitz eines Juden steht. Die sich ihres Deutschtums bewußten Studenten werden den Vorträgen und Veranstaltungen der Kant-Gesellschaft bis zur Abstellung dieses Zustandes fern bleiben und fordern die nationalsozialistischen Einwohner Kiels auf, sich diesem Beispiel anzuschließen.

Die deutsche Frau liebäugelt nicht

sagt Günther
Der von den Nazis zum Professor gemachte Dr. Hans Günther schreibt in seinem Buch „Der Nordische Gedanke unter den Deutschen“ über die deutsche Frau:
„ . . . Grade dieses selbstsichere Wesen aus weiblicher Scheu, grade die Abneigung gegen das Liebäugeln sind so bezeichnend nordische Züge, und eben die „Königen ausgelassenen Gefallsüchtigen“ mit dem schnell welkenden Jugendreiz (beaute de diable) sind für die nichtnordischen Rassen Europas bezeichnend . . . Durch die ganze „moderne Literatur“ haben sich viele Deutsche vorschreiben lassen, daß sie die „schillernde“, die „differenzierte“, die „interessante“ Frau lieben sollen oder das „rassische Weib“ oder gar den „Dämon Weib“. . . . Demgegenüber richtet der nordische Gedanke sein Vorbild der Ertüchtigung auf . . .“, das in einer vollendeten Kreuzung der Liebling Hitlers, Hans Heims Ewers mit „Vampir“ und „Horst Wessel“ geschaffen haben dürfte . . .

Zeit-Notizen

Der Volksberratt des flachen Dachs
Berlin, 3. Dezember. (Inpreß.) Um zu verhindern, daß die „orientalisch-jüdische Bauweise weiter am sich greift und das Zehlendorfer Stadtbild weiter verschandelt“, hat der Zehlendorfer Oberbürgermeister das Bauen von Häusern mit flachem Dach verboten.

Max Hodann entkommen

Der bekannte Sexualforscher und Schriftsteller Max Hodann, der in der Nacht des Reichstagsbrandes verhaftet, für einige Monate ins Konzentrationslager überführt und zuletzt entlassen, aber unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, ist mit seiner Frau aus Deutschland entkommen.

Das Braunhemd unpfindbar

Das Braunhemd darf nach einer Darlegung von Landesgerichtsdirektor Staudt in der „Preußischen Justiz“ nicht gepfändet werden, da es sich um ein Kleidungsstück handelt, das für den Bedarf des Schuldners unentbehrlich ist.

Sarottis Pech

Die bekannte Berliner Schokoladenfabrik Sarotti hat eine neue Konfektpackung herstellen lassen: Schwarzweißbrot mit Eichenlaub! Das Berliner Polizeipräsidium hat jedoch auf Grund des Gesetzes über den Schutz der nationalen Symbole diese Packung verboten.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Im Pariser Stadtrat fand eine Aussprache über die Champs Elysées statt, bei der festgestellt wurde, daß dort infolge der Krise manche Cafés und Geschäfte zu billigen Preisen eröffnet wurden.

Christine Papin, das zum Tode verurteilte Dienstmädchen, deren Revision abgelehnt wurde, hat die Unterzeichnung eines Gnadengesuchs verweigert. Ihr Verteidiger reichte das Gnadengesuch jetzt selbständig ein.

In Paris notierte man Anfang der Woche 6 Grad Kälte, ebenso in Nancy und Straßburg, in Calais 8, in Tours 4, in Brest 1.

Die Übernahme von Radio-Paris durch den Staat ist der besseren Vorbereitung wegen auf den 17. Dezember verschoben worden.

Vor dem Schwurgericht Seine-et-Oise hatte sich Jean Galvier, ein reicher Karosseriebesitzer aus Versailles, der den Sultan von Marokko zu seinen Kunden zählte, zu verantworten. Galvier, ein älterer Herr mit spärlichem Haar, hatte, nachdem allerhand Erbstreitigkeiten vorgekommen waren und er wegen anonymen Briefe-Schreibens zu einem Monat Gefängnis verurteilt war, seinen Schwager Seigle in dessen Garten erschossen. Galvier behauptete, selbst bedroht gewesen zu sein. Die Gerichtsverhandlung enthüllt einen bürgerlichen Familienskandal.

Der Goncourt-Preis

Während in Deutschland die Scheiterhaufen des Luther- und Wagner-Jahres in der Arbeit der Götterkammer Reichtumskammer moralisch noch weiter flammen, rüstet Frankreich sich zu seinem größten literarischen Ereignis: der Verleihung des Goncourt-Preises.

Dieser nationale „Nobelpreis“, wie man fast sagen möchte, geht auf die beiden großen Brüder Goncourt zurück, die zusammen berühmte Romane schrieben, u. a. den Dienstmädchenroman „Germinie Lacerteux“, das erste Ereignis dieses Genres, Edmond Goncourt, der ältere der Brüder, überlebte den acht Jahre jüngeren Bruder Jules, der 1870 starb, um 26 Jahre und setzte nach dessen Tode das Werk fort. Er war der geistige Vater des berühmten Testaments, das die Herausgabe des Tagebuches der beiden Brüder anordnete und einen Preis für den Autor des phantasievollsten Buches aussetzte.

Die Goncourt-Preise sind seit 1904 verteilt worden, es gibt ganz berühmte Namen unter den Preisträgern, freilich auch eine große Reihe Vergessener. Einige große Pariser Verleger liefern sich Schlachten um die höchste literarische Ehre, bei denen es manchmal so aussieht, als ob die gestarteten Dichter wie Pferde im Rennen für einen Stall liefen. Doch haben andererseits die hohen Pariser Verleger natürlich auch gewaltige Meriten, und das eine ist sicher, daß in Frankreich in viel höherem Maße als auch im republikanischen Deutschland der wahrhafte Stil, der Geschmack, die Form, die wirklich literarische Bedeutung über die Meisterschaft entscheidet. Frankreich ist unzweifelhaft das Land der größten Schriftsteller.

Die beiden bekanntesten Namen, die durch die von Edmond Goncourt eingesetzten zehn Mitglieder der Akademie der Preisverteilung entdeckt wurden, sind: Henri Barbusse, der Dichter des Antikriegsromans „Das Feuer“ und Georges Duhamel, der Verfasser der „Scènes de la vie future“.

Der Goncourt-Preis wird dieses Jahr am Donnerstag, dem 7. Dezember, nach Wochen großer Spannung in den literarischen Kreisen verkündet.

Am Tage vorher, Mittwoch, den 6. Dezember, gelangt im Cercle Interallié der Fémina-Preis zur Austeilung. Dieser Preis, der ebenfalls sehr angesehen ist, hat die Spezialität, daß die Jury nur aus Damen besteht. Der vorjährige Fémina-Preisträger Ramon Fernandez („Le Pari“) setzt eben auseinander, daß die Damen die seit 1. Januar erschienenen Bücher der Jungen draußen in der Stille lesen und dann gegen Ende September jede mit einem provisorischen Kandidaten im Kopf heimkommen. Die Hauptsache ist, sagt Fernandez, sein Buch zur „Lesung“ zu bringen. Die Frauen-Richter haben, wie dieser von ihnen Beglückte sagt, durchaus den Willen, dem Schriftsteller zu helfen, besitzen ein literarisches Gewissen und bleiben der einmal getroffenen literarischen Wahl treu. Im Vorjahre entschied Madame Corthis das Rennen, indem sie in ihrer Eigenschaft als Vorsichtige vom Recht einer zweiten Stimme Gebrauch machte, nach 11 Wahlgängen.

Schließlich gibt es den Théophraste-Renaudot-Preis. Das ist derjenige, der von den auf das Urteil der Jury wartenden Literaturrichter und Zeitungsleute vergeben wird. Im Vorjahre erhielt diesen Preis Céline für seinen seitdem berühmten gewordenen Roman „Voyage au bout de la nuit“. Céline ist berühmt dafür, daß er sich zurückhält; so weiterte er sich standhaft, die Presse-Exemplare seines in Buchform erschienenen Dramas „L'Eglise“ zu zeichnen. Daher war seine wunderbare Rede in Meudon am Todestage Zolas dieses Jahr ein besonderes literarisches Ereignis.

Man sieht: die Literatur bestimmt in Frankreich noch in hohem Maße den Ton!

Verband deutscher Journalisten in der Emigration

Der neugegründete Verband der deutschen Journalisten im Ausland, die Hitler bekämpfen und auf dem Prinzip der Pressefreiheit stehen, nahm durch Vorstandsbeschluß den Namen: Verband deutscher Journalisten in der Emigration (Association des journalistes allemands émigrés) an.

Beschlossen wurde, nichtdeutsche Journalisten nur aufzunehmen, wenn sie in Deutschland bereits dem Reichsverband der deutschen Presse oder dem Verein Berliner Presse, dem Verein Arbeiterpresse oder dem Schutzverband deutscher Schriftsteller angehört haben.

Deutsche, die erst in der Emigration den Beruf des Journalisten wählen, sollen nach einjähriger hauptberuflicher Tätigkeit im Journalismus aufgenommen werden.

Pressezeichner, Pressefotografen usw. sind den Journalisten gleichgestellt.

Der Verband hat zahlreiche Anmeldungen zu verzeichnen. Die Anschrift ist: H. v. Gerlach, 27, rue Jean-Dolent, Paris 14e.

Film-Paris

Le Maître des Forges, der bekannte Roman von Georges Ohnet ist verfilmt worden und wird im Paramount gegeben. Das Schauspiel stammt aus dem Jahre 1883. Aber die Liebe des reichen Mannes zu Claire (Gaby Morlay) überlebte die Mode.

Im Rex lief „D'Amour et d'Eau fraîche“, ein Filmstück von Felix Gandéra mit dem bekannten Dreieck.

In Agriculteurs, Bonaparte und Ermitage kam „Anna und Elisabeth“ heraus, die Geschichte einer Wunderkur in einem Dorf und dergleichen mit Hertha Thiele und Dorothea Wieck.

Ein Sowjetfilm „Okraina“ im Studio Parnasse behandelt die Geschichte eines deutschen Kriegsgefangenen, der in einem Dorfe im Ural zurückgehalten wurde.

„Rasputin und die Kaiserin“ in der Ermitage behandelt abermals, diesmal in Hollywooder Stil, die berühmte Heiligen- und Liebesgeschichte des sibirischen Bauern am Zarenhofe.

Nächstens erscheint die französische Verfilmung des Revolutionsstückes „Barbier von Sevilla“. André Bagné spielt den Figaro, Beaumarchais' Helden. Die Aufnahmen zu Zolas „La Bête humaine“ stehen bevor.

Emigration - vom Schicksal eingesetzt

Von Heinrich Mann

Wir entnehmen die folgenden Betrachtungen einem neuen Essay von Mann: „Schule der Emigration“. Es erscheint in Kürze in einer Broschüre im Rahmen der „Zeitschriften des Europäischen Merkur“, die der Verlag „Les Editions du Mercure de l'Europe“ in Paris herausgibt.

Die Emigration sollte herantreiben, um sie einst vorzuschicken, eine Aristokratie der Arbeiter und der Denker. Es handelt sich darum, eine Nation herauszuführen aus der Region der Katastrophen und die verlorene Verbindung mit der gestillten Welt wieder herzustellen. Wer es noch erlebt, wird ein umso besserer Führer sein, je mehr er in der Zeit der Prüfungen gelernt hat.

Die Aussichten, es zu erleben, werden scheinbar verringert dadurch, daß die fittlich vorgeführten Völker sich dennoch einermachen angezogen fühlen von den Ausweichungen der anderen. Ungeheure Wellen der Gewalt und Wüsten schlagen von außen und lechzen von Deutschland her gegen die geschützten Länder, brechen sich an den Grenzen und dringen dennoch allmählich ein. Das ist nicht zu verkennen und sieht übrigens immer zu erwarten, da die Vernunft das zuletzt Erworbene, die Gewalt das länger Gewohnte ist. Den Franzosen, soweit sie schon mit einem „Systemwechsel“ spielen, könnten die Emigranten immerhin erzählen, wie er in der Wirklichkeit aussieht. Für Meinungsverstimmungen wäre dies ein würdigerer Gegenstand, als Klagen und Hilferufe. Sie selbst können helfen.

Die Emigration muß aufklären. Sie weiß, wie furchtbar schnell ein Volk, hat es sich erst vergewaltigen lassen, sinkt und sinkt. Wenn niemand mehr in Europa Widerstand leistete, ständen Jahrhunderte einer nie geahnten Verwilderung bevor. Der Widerstand ist zuletzt auch gesichert, dafür sorgt gerade das deutsche Beispiel des Gegenteils. Die Emigration muß es einfach erläutern, es wird verstanden werden. Die durchaus fragwürdige Hinneigung zu einem „Systemwechsel“ — was immer nur heißen kann: Einschränkung der Menschenrechte — wird auf die Dauer nirgends ermutigt durch die Nachrichten aus Deutschland.

Furcht, wenn sie da wäre, wird allmählich abgeschwächt bei übertriebenen Herausforderungen und ihrer sinnlosen Wiederholung. Sie wird auch abgeschwächt, wenn der gewaltige Prähistoriker nicht selbst weiß, wie es mit ihm steht. Er ist sich gar nicht bewußt, in den Krieg zu treiben, wie ihm auch nicht klar ist, daß er über eine zerrissene, feindselige Nation herrscht. Friede und Krieg, Auf- und Abwärts, nationale Einheit und kommunale Gefahr, Sozialismus, Rasse und was noch alles für unbegriffene Widersprüche, sind nur Schaum vor seinem Munde. Der nationale Größenwahn, der ihm die Macht verschafft hat, soll sie ihm auch erhalten: mehr kennt er nicht.

Überziehen und Ausbessern von Polstermöbeln, Naha und hänge Gardinen und Vorhänge.

Mr. MICHEL
155 bis, rue Cassanien
Tel. Vaug. 30-10, bis 12 Uhr

Auch die „Kleine Anzeige“ in der „Deutschen Freiheit“ bringt Erfolg

Zeitschriften

mit 50 bis 60 Mill. für erfolgreichere Neugründung in Elsaß-Loth. von Lothinger (fr. Nat.) gesucht
Off. mit Harther verhalten s. d. „Deutsche Freiheit“

AGENCE LIBERTÉ

2, petite rue d'Austerlitz
STRASBOURG

Generalvertretung der

„Deutsche Freiheit“

für Elsaß-Lothringen

Annahme von Abonnements und Inseraten:
LIBRAIRIE POPULAIRE, 2, rue Sédillot Strasbourg

ABONNENTENWERBER in allen Orten des BAS-RHIN und HAUT-RHIN sofort gesucht.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

Dies, nur dies, kann die Emigration aus ihrem näherem Wissen heraus der Welt versichern. Sie weiß so wenig wie irgend jemand, ob Krieg kommt, ob er aus dem unregelmäßigen Wiederverstehen eines Geisteskranken eines Tages wirklich hervorgeht. Sie kann dagegen versichern, daß der Größenwahn die Entschlußkraft des Kranken nicht bedingt, eher demutet er sie; und daß Unbeherrschtheit eine schlechte Bürgschaft des Sieges ist.

In seinen immerhin gesünderen Tagen hat sich Deutschland schon einmal eingebildet, die Welt sei seine leichte Beute. Heute wurzelt sein Glaube bei weitem nicht so fest. Ein härterer Wille kann ihm entgegenzutreten, dann bricht der Wahn zusammen, bevor das letzte Unglück wirklich geschieht. Das ist zu sagen — niemals aber die Furcht der Welt zu nähren vor der deutschen Aufrüstung und technischen Unbegreifbarkeit. Giftgase bringen auch andere fertig, und die Vernichtung der Völker durch Mikroben ist ein unwissenschaftliches Phantasieerzeugnis. Schwer zu sagen, wen die deutschen Chemiker mit ihren Bazillenkulturen eigentlich betrogen: sich selbst oder ihre Auftraggeber. Emigranten dürfen jedenfalls den Betrug auch unfreiwillig nicht mitmachen.

Die Emigration will keinen Krieg gegen ihr Land. Der leidenschaftliche Wunsch, daß kein Krieg komme, ist gerade bei ihr. Das Gegenteil wird ihr nur untergehoben von einem Hitler in seinen Ausbrüchen von Wut oder Angst. Denn er hatte alles vorgelesen, die schredensvolle Vernichtung aller Deutschen, die ihm widerständen; nur nicht, daß draußen, ihm unerreichbar, noch immer Deutsche sich erhalten und sich in Uebereinstimmung erhalten mit allen, die guten Willens sind.

Die Emigration ist eingesetzt vom Schicksal damit Deutschland das Recht behält, sich zu messen an der Vernunft und an der Menschlichkeit! Ohne die Emigration könnte es dies heute nicht, sie allein ist übrig als ein Deutschland, das lernt, denkt und Zukunft erarbeitet. Eine Emigration, die sich behauptet, wird ihre leidvoll und kämpfend erworbene innere Zuversicht auf ihr ganzes Volk, dem so sehr, so sehr zu gähnen wäre, daß es die Wogen der Katastrophen verläßt und seinen Frieden mit der Welt macht.

Die Emigration lebt arm, lechzsuchtsvoll und von Zweifel bedrängt. Wer jetzt heimkehren könnte, würde das unglücklich verlassene Land nicht mehr, es schiene ihm untergegangen, und nur im Verborgenen wären Hände, denen er die seinen reichen wollte, vielleicht noch aufzufinden. Aber diese Hände werden nicht sterben, und auch das Land nicht. Behauptet euch und lernt, dann werden viele von euch es wiedersehen, und es wird das eure sein!

Concerts Pacheloup

THEATER DES CHAMPS-ELYSEES
SONNABEND, 9. Dezember, 17 Uhr. Die Preluden, von Liszt. — Zauberspiel, v. P. Dukas. — Symphonie Nr. 4 von Schumann. — Concerto in La, für Klavier und Orchester, von Liszt, gespielt von Herrn EMILE BAUME. SONNTAG, 10. Dezember, 16.30 Uhr: Die Ouvertüre d'Enryanthe, von Weber. Symphonie in mi bemol, v. Mozart. — Ouvertüre Leonore III, v. Beethoven. Concerto, Geige und Orchester, von Brahms, gespielt von Herrn ROLAND CHARMY. Leitung Frau CARMEN STUDER (Frau Weingartner).

CONCERTS POULET.

Th. Sarah-Bernhardt.
Sonntag, 10. Dezember 17.30 Uhr
7. Symphonie von Beethoven. Barocke (Klavier und Orchester) v. E. Strauß, am Klavier Victor BABIN, 4 Lieder der Billis: von G. Dandelot, gesungen von Mme Germaine CERNAY (aus der Opéra-Comique) Musikstücke für Klavier solo v. Poulenc, Strzawinsky, Prokofiew, gespielt von Victor BABIN, Die Meistersinger von Wagner. Leitung: G. CLOEZ

PARIS-ETOILE
6, RUE D'ARMAILLE
CHEZ KORNILOFF
Berühmt durch seine vorzügliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen
Téléphone Etoile 52-49

Brasserie „Gavarnie“
Frühstück . Abendessen . Soupers
OFFEN DIE GANZE NACHT!
49, RUE PIGALLE . PARIS

Feinste jüdische Selchwaten- und Wiener Bäckerei-Geschäfte Pacis
58, AVENUE WAGRAM, Tel. Carnot 27-63
58, RUE DE PASSY, Tel. Auteuil 33-61

Damenschneider J. Mastchenko
7, Rue de Valenciennes St. Honoré. • Tel. Opéra 72-79
Kleider, Mäntel, • Umarbeitung, Reparatoren

Betten, Lit-Divans, Möbel
aller Art liefert BILLPOST auch in kleinen Mengen zu Fabrikpreisen
Felix Sansoul, Hotelmöbelfabrik
137, Boulevard de la Villette, 137
METRO AUBERVILLIERS
Vorzugspreise für deutsche Flüchtlinge

Bureau Sagat
24, Rue Caumartin
Beteiligungen - Kapitalanlagen
Erfindungen - Rechtsberatung
Deutscher Jurist Mitarbeiter
Sprachstunden 3-6 Uhr

Reichstagsbrandprozeß

Kontinuation des Berichts von Seite 2)

Jessel bestreitet

Aus dem Berliner Untersuchungsgefängnis vorgeführt erscheint dann als Zeuge der kommunistische Agitator Max Jessel, der Ende Februar etwa zehn Tage lang in den Dörfern um Freienwalde agitiert hat. Er gibt an, er habe sich bei seinen Ausführungen an die Anweisungen gehalten, die ihm von Berlin mitgegeben worden seien. Demzufolge sollte der Weg über Kleinritz zum Massenstreik und weiter zum Aufstand und bewaffneten Aufstand als vorläufige Revolution führen. Die entscheidende Voraussetzung sei die Sympathie der breiten Massen und die Einheitsfront der Arbeiter, ohne die ein bewaffneter Aufstand unmöglich sei. Vor der Wahl im März sei daran nicht zu denken gewesen.

Der Vorsitzende verweist auf die Aussage des Zeugen Felix, wonach Jessel gelangt habe, bei einem Verbot der RPD, wäre die erste Phase des Bürgerkrieges gegeben, und dann müßte man zur Sabotage schreiten. — Der Zeuge Jessel bestreitet, von Sabotage gesprochen zu haben. Als der Vorsitzende ihm die von Felix angegebene Einzelheiten vorhält, sagt der Zeuge, er habe dabei an die Abwehr von aggressiven Angriffen gedacht. Er habe seine Anweisungen von einer Frau Krüger in Berlin bekommen, die ihrerseits wieder mit der Parteizentrale in Verbindung stand. Jessel bestreitet, daß die Beschaffung von Waffen und Sprengstoff seine besondere Aufgabe gewesen sei. Im Gegensatz zu der Aussage des Zeugen Felix bestreitet Jessel, daß er aufgefordert habe, im Falle eines nationalsozialistischen Marsches nach Berlin einen Partisanenkampf zu entfesseln.

Blutige Phantasien

Der nächste Zeuge, Arbeiter Erich Hannemann, der aus dem Gerichtsgefängnis Prenzlau vorgeführt wird, macht ebenfalls Bekundungen über die Vorgänge in Freienwalde. Nach seiner Aussage hat Jessel dort erklärt, daß die Revolution der RPD, kurz bevorstehe und daß man jetzt dazu übergehen müsse, in den einzelnen Orten mit den sozialdemokratischen Funktionären und Arbeitern zusammenzukommen, um die Einheitsfront zu bilden, Streiks zu organisieren und die Arbeiter zu bewaffnen. Der Tag sei gekommen, um die Regierung zu stürzen und die Kommunisten an die Macht zu bringen. Man müsse abwarten, was Berlin beginne; dort sei alles vorbereitet. Der Zeuge erklärt, er habe aus Jessels Rede den Eindruck bekommen, daß von der RPD, und zwar von Berlin aus, in absehbarer Zeit ein gewalttätiger Kampf gegen die Regierung losgehen würde.

Dynamit in der Gruft?

Nach der Mittagspause wird der Weller Seger, ebenfalls in Untersuchungshaft, als Zeuge vernommen. Er war Vorsitzender der kommunistischen Ortsgruppe im Dorfe Neuenhagen und hat der Sitzung beigewohnt, in der Jessel sprach. Er sagt, bei ihm und seinen Genossen habe nach dem Bekanntwerden des Reichstagsbrandes die Meinung bestanden, daß dieser Brand nicht von Kommunisten angelegt worden sei. Als dem Zeugen seine frühere Aussage vorgelesen wird, sagt er zu, daß Jessel gesagt habe, der bewaffnete Aufstand liege nahe bevor. Seger gibt zu, daß er selbst den größten Teil des gestohlenen Sprengstoffs auf dem Friedhof in Neuenhagen in einer Gruft in einem Zinnsarg versteckt habe.

Dimitroff macht dann noch längere Ausführungen, die in einer Verteidigung der Dritten Internationale gipfeln. Schließlich schneidet ihm der Vorsitzende das Wort ab.

Ein Waschappen und eine Kämpferin

Als nächster Zeuge wird Robert Otto aus Bad Nauheim vernommen. Der Zeuge war früher Funktionär der RPD. Von dem Augenblick des Reichstagsbrandes ab hat er sich passiv einstellt, weil — wie er erklärt — er diese Vorgänge nicht aufdecken habe. Mitte März, befand der Zeuge, sei die frühere Reichstagsabordnung Franziska Kessel zu ihm gekommen und habe erklärt, es müßten Klugblätter gegen den Reichstagsbrand herausgegeben werden. Der Zeuge fragte, was das für Klugblätter sein sollten und ob sie denn der Meinung sei, daß die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet hätten. Daraufhin habe Frau Kessel gesagt: Wir müssen das unbedingt sagen. Da ist nichts dran zu machen, sonst löst es Terror den Kopf. Der Zeuge erklärt, nachdem ihm das von Frau Kessel gesagt worden sei, habe er sich grundsätzlich von dieser Partei getrennt. Er habe gleich angedeutet, daß sei doch eine Gemeinheit und Niedertracht, wenn derartige von den kommunistischen Genossen gemacht werden sei. Darauf sagte Frau Kessel: Das verstehtst Du nicht, Genosse; bist Du Kommunist oder nicht? Es werden auch manchmal Fehler gemacht. Es wird festgestellt, daß Franziska Kessel wegen Dscherverrates in Darmstadt zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Sie sollte auch zu der Aussage des Zeugen Otto gehört werden, hat aber die Aussage verweigert.

Das Gift des Düsseldorfer Kriminalkommissars

Dem Beweisantrag des Oberreichsanwaltes und des Angeklagten Dimitroff entsprechend wird dann ein Alleanaugs über das von dem in der vorigen Woche vernommenen Kriminalkommissar Brosig erwähnte Giftmordverfahren gegen Düsseldorfer Kommunisten verlesen. Das Verfahren schwebt jetzt beim Reichsgericht. Die Anklage ist schon eingereicht, aber ein Termin ist noch nicht angelegt. Das Ergebnis der Voruntersuchung geht dahin, daß die von den Kommunisten geschickten und verpackten Giftmengen zur Tötung von 18.000 Menschen ausgereicht haben würde. Die Düsseldorfer Polizei habe erfahren, daß die Kommunisten in Düsseldorf im Falle eines Bürgerkrieges auch mit Gift arbeiten wollten, indem sie die Speisen der SA-Männer vergiften wollten. Die Weiterverhandlung wird auf Mittwoch vertagt.

Nervenzusammenbruch

Weder die Aussage des „Belastungszeugen“ Felix wird noch berichtet, daß er wiederholt in Weinkrämpfe verfiel. In einem ruhigeren Moment verkündet er:

„Niemand dachte aber an einen bewaffneten Aufstand.“ Der Präsident hält ihm entgegen, zuerst habe er sich anders geäußert.

„Es gibt Leute, die Ende Januar oder Anfang Februar den bewaffneten Aufstand vorbereiteten. Das waren die Nazis!“ ruft aggressiv Dimitroff mit lauter Stimme. — Charles Rüge des Präsidenten. „Orkens gehört die Bemerkung nicht hierher und zweitens darf man nicht Nazis sagen, sondern nur Nationalsozialisten.“ „Als die Nationalsozialisten...“ — will der Bulgare fortfahren. Der Präsident unterbricht sofort.

Der Zeuge wird von allen Seiten mit Fragen bedrängt. Er wird immer unsicherer und schließlich erleidet er eine Art Nervenzusammenbruch. Man hört nur noch die Worte: „Ich kann nichts mehr sagen.“ Der Zeuge verbirgt

sein Gesicht in beide Hände. Durch die Finger tropfen die Tränen... Der Zeuge darf abtreten — vorübergehend, und der Präsident unterbricht kurz die Sitzung.

„Peters“ Handschrift

90 Mk
(Herrn Maj. Stark)
habe ich heute erhalten
Pbr. 2/II 33
Peter

Das Verteidigungs-Komitee für den Reichstagsprozeß hat folgenden Brief nach Leipzig gerichtet:

Paris, den 1. Dezember 1933.
Herrn Senatspräsidenten Büniger, 4. Straßennat
Leipzig,
Reichsgericht.

Anliegend übersenden wir Ihnen eine handschriftliche Quittung, ausgestellt und unterschrieben von „Peter“.

Ein einfacher Vergleich dieser Quittung mit den bei den Akten befindlichen, am 29. 11. Popoff vorgehaltenen Quittungen wird die Übereinstimmung beider Handschriften erweisen. Damit entfällt die Annahme, daß Popoff das Geld von einem „Funktionär“ der kommunistischen Partei zu politischen Zwecken oder gar für die Anschaffung von Brandmaterial erhalten hätte.

Wir erwarten, daß das Gericht in öffentlicher Sitzung zu diesem neuen, Popoff entlastenden Beweismaterial Stellung nimmt.

Verbrecherrecht

Lebenslängliche Verwahrung und Kastration

Niemand urteilt strenger über gefallene Mädchen als alternde Kolonnen, niemand rümpft verächtlicher die Nase über Armut als reichgewordene Bettler, niemand erfindet härtere Strafen gegen Verbrecher, als wer selber durch endlose Verbrechen zur Nacht kam.

Die nationalsozialistische Reichsregierung kündigt ein neues Strafgesetz an, und zwar ein Spezialgesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher. Die sehr unpräzisen Bestimmungen, die der vom Reichstag bis 1932 beratene Entwurf eines Strafgesetzbuches in seinem ersten Teil gegen das Berufsverbrechertum vorsah, sind aus ihm herausgenommen und — noch bedeutend vermehrt und verschärft — zu einem Sondergesetz vereint worden.

Nach diesem Gesetz sollen gefährliche Gewohnheitsverbrecher — schon zwei Verurteilungen genügen als objektive Voraussetzung für die Feststellung dieser Eigenschaft! — bei erneutem Rückfall mit Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren bestraft werden zu können, auch wenn die Tat an sich mit viel geringerer Strafe bedroht ist. Ferner können sie lebenslänglich in Sicherheitsverwahrung genommen werden! Leibliche Verwahrung — teils lebenslänglich, teils zeitlich — ist zulässig gegen geistig minderwertige, vermindert zurechnungsfähige, Alkoholiker, Landstreicher usw.

Es wäre das neue Gesetz kein nationalsozialistisches Produkt, wenn es nicht besonders eigentümliche Vorschriften in der sexuellen Sphäre enthielte: gefährliche Sittlichkeitsverbrecher können nach dem Gesetz auf richterliche Anordnung kastriert werden. Nicht etwa handelt es sich hier um eine bloße „Sterilisation“, die Unfruchtbarmachung, wie sie ein früheres Gesetz der Nazi in gewissen Fällen zuließ, sondern um die Zerstörung von Geschlechtsorganen mit dem Ziel der völligen Entmannung.

Im allgemeinen war gegen die früheren Bestimmungen des Strafgesetzbuches eingewendet worden: so wenig sich gegen einen besseren Schutz der Gesellschaft durch dauernde Unschädlichmachung der wirklich unverbesserlichen Verbrecher etwas einwenden läßt, so bedenklich ist es andererseits, die

Viel Lärm um nichts

Dr. G. J. de Jong, der Ex-Vizepräsident des Amsterdamer Gerichtshofes schreibt u. a. zum Reichstagsprozeß:

„Als sich am Spätabend des 27. Februar das Brandgericht in Berlin verbot, sagte man noch zur selben Stunde, daß man einen Volkshelden mit entblutetem Oberkörper in dem Gebäude getroffen hätte, in dessen Dolentische sich eine Mitgliedsliste der kommunistischen Partei und ein Fah befinden. Dieses Legte war eine große Plage und der, der sie erfonnen hat, hat wahrheitsgemäß ein paar Jahre freie Kopf und graßes Logis verdient...“

Es ist nicht gewagt, wenn man prophezeit, daß später ein klassisch veranlagter Historiker über diesen Prozeß einmal sagen wird: Parturient montes, nascetur ridiculus mus. (Die Berge gebären mit großem Lärm; das Resultat war eine lächerlich kleine Maus.)

Richter Lynch

Aus Sachsen, wo es am freilichsten ist

In Reichenhardsdorf in Sachsen berief am 5. November der stellvertretende Nazi-Bürgermeister Neumann eine Einwohnerversammlung ein und hielt gegen seinen Antivortgänger Fichtner eine Rede, in der er ihn in zahlreichen Einzelheiten der Korruption beschuldigte. Fichtner wählte gezwungener Weise der Verammlung bei und mußte die ganze Anklage hören, ohne ein Wort zu seiner Rechtfertigung sagen zu dürfen. Nach seiner Rede ließ Neumann die Verammlung darüber abstimmen, ob sie mit Fichtner noch zusammen arbeiten wolle, was sie gegen eine Stimme verneinte. Danach forderte Neumann den Altbürgermeister, der auch vor der Abstimmung nicht zu Worte gekommen war, zum Verlassen des Saales auf. Damit war jedoch das edle Spiel noch nicht zu Ende; es gab noch ein Nachspiel, wie aus folgender amtlicher Bekanntmachung der Ortsgruppenleitung hervorgeht:

Nach der gestrigen Rundgebung ist dem Ortsgruppenleiter mitgeteilt worden, daß sich ein kleiner, unliebsamer Zwischenfall mit dem Bürgermeister ereignet haben soll. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Ortsgruppenleitung denselben durchaus nicht billigt, sondern verurteilt. Die Verbreitung falscher Nachrichten darüber wird geahndet.

Ob der Bürgermeister Fichtner dem „kleinen unliebsamen Zwischenfall“ ohne dauernden Schaden überstanden hat, darüber meldet die Ortsgruppenleitung nichts.

Entscheidung darüber, wer als „unverbesserlich“ anzusehen ist, einer erzeaktionären Richterhaft zu überlassen. Nicht nur fehlen im allgemeinen Härte und Willkür zu befürchten — besonders groß sei die Gefahr, daß politische Oppositionelle, die aus idealer innerer Einstellung den Staat oder die heutige Gesellschaftsordnung bekämpfen, beim dritten Verstoß gegen Strafbestimmung für unverbesserliche Gewohnheitsverbrecher erklärt und lebenslänglich eingesperrt würden. Zumal diese Art Penie sich wirklich nicht „bessern“ wollen.

Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß die Gefahr solcher reaktionärer Gesetzanwendung im „dritten Reich“ sich verundertacht hat. Die Ausschreibung der unverbesserlichen Sozialen aus dem Volkkörper, ihre Abschließung und dauernde Unschädlichmachung ist selbstverständlich nach wie vor ein durchaus beachtliches Problem. Aber hier gilt genau das gleiche, was zu dem Sterilisationsgesetz zu sagen ist: solche Dinge müssen mit größter Sachlichkeit, Leidenschaftlosigkeit und strengster Objektivität ausgeführt werden, wenn nicht viel mehr Schaden als Nutzen, viel mehr sinnlose Grausamkeit als Vermeidung unwürdiger Verden erzeugt werden soll. Aber gerade an dieser Voraussetzung fehlt es in einem Lande, in dem Fieberhitze und Raserei täglich mit allen Mitteln neu entzündet werden, zu hundert Prozent.

Was gar die Kastration als „vorbeugende Sicherheitsmaßregel“ gegen Sittlichkeitsverbrecher anbelangt, so eröffnet sie die Perspektive auf eine neue Vera mittelalterlicher Leibschmerzen. Die offizielle Wiedereinführung der Prägelftrafe (neben ihrer inoffiziellen Verhängung in den SA-Öfen) ist somit als „Ordnungsstrafe“ wieder zulässig. Aber man kann da noch weiter gehen: wenn man den Sittlichkeitsverbrecher kastriert, warum dann nicht dem Taschendieb die Finger abhacken, dem Spion die Augen ausstechen usw. usw.? Der völlige Rückgang ins Mittelalter wird dieser „Revolution“ auf dem Gebiete des Strafrechts nicht schwerer fallen als auf anderen Gebieten.

Justizian, im „Neuen Vorwärts“.

Die getretenen Katholiken

Zaghafte Winseln der Presse

Die „Germania“ vom 5. Dezember schreibt: Die Münchener halbamtliche Mitteilung, daß die Angelegenheit des Stadtpfarrers Dr. Mähler der zuständigen Staatsanwaltschaft übergeben worden sei, schließt mit dem Satz: „Denn nur die gerichtliche Klärung solcher Fälle wird den Boden schaffen, auf dem ein wahrer Frieden zwischen Kirche und Staat, so wie ihn das Konkordat vorzieht, gedeihen kann.“ Das ist die Erkenntnis, der man rückhaltlos zustimmen muß. Niemand wird einen katholischen Geistlichen von der Verantwortung für seine Worte und Handlungen entlassen wollen. Im Gegenteil, vom Geistlichen darf ein Höchstmaß von Bewissenhaftigkeit und Tatkraft auf der Kanzel, in der Schule und im täglichen Verkehr gefordert werden. Versteht er gegen die Zurückhaltung in politischen Dingen, die ihm sein Amt auferlegt, dann hat er die Folgen zu tragen. Andererseits richten vorläufige Verdächtigungen großes Unheil an, sie vergiften die Atmosphäre zwischen Staat und Kirche, sie schaffen ein Märtyrertum, das die normale Entwicklung der Beziehungen stört. Die Zeitungsnachricht, daß bei dem verhafteten bairischen Geistlichen marxistische Literatur und sogar Mitgliedsbücher der „Roten Hilfe“ gefunden worden seien, konnte nur mit Rosschüteln auf-

genommen werden. Männer, die viele Jahre im Kampfe gegen die marxistische Volksverhetzung standen, haben selbstverständlich die einschlägige Literatur zum Studium belesen, sie mögen auch in ihrer Materialsammlung Zusammenhänge und Parteibücher der kommunistischen Organisationen gehabt haben. Daraus ist Zustimmung oder gar Mitgliedschaft zu schließen, ist doch mehr als kurzfristig. Die erwähnte halbamtliche Mitteilung enthält auch nichts von Beschuldigungen dieser Art, sondern spricht nur von der Verbreitung falscher Gerüchte über die Dachauer Konzentrationslager. Es ist dankenswert, daß im Falle Mähler sehr rasch das ordentliche Gerichtsverfahren eingeleitet worden ist. Damit wird die Auffassung, als ob die polizeilichen Maßnahmen weniger gegen staatsfeindliches und volksgefährdendes Verhalten, als gegen den „schwarzen Rost“ gerichtet sein, der daraus gemacht. Im Interesse des Staates wie der Kirche liegt es, daß den Gehren gegen das nationalsozialistische Deutschland, die geistlich diese Auffassung nähren, jede Handhabe entzogen wird.

Dieses Gerücht ändert nichts an der grundlosen Verdächtigung katholischer Priester. Nicht durch „Heber“, sondern durch nationalsozialistische Amtshelfen.

Wie die „Germania“ kurzbar winselt! Was würde sie gezelet haben, wenn im alten Staat einmal so mit katholischen Priestern umgegangen worden wäre?

Verbeugung vor fremden Rassen

Aber nur vor den fernöstlichen

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat gestern einen Vertreter des B.V.B. empfangen, um durch diesen die Chinesen und Japaner bezüglich der Rassenfrage beruhigen zu lassen.

Danach stellte Dr. Frick fest, daß in den Ländern des Fernen Ostens in den letzten Wochen eine gewisse Beruhigung über die Pläne der Reichsregierung in der Rassenfrage entstanden sei. Dr. Frick gab sich alle Mühe, die Angehörigen der fernöstlichen Rasse zu beruhigen und ihnen zu sagen, daß „derartige Nachrichten jeglicher Grundlage entbehren“ und daß „bei anderen Völkern ebenfalls Bestrebungen“ seien, die Rasse aufrechtzuerhalten. Die nationalsozialistische Rassenlehre wolle auch nur die „Reinhaltung der Rasse für die Zukunft des deutschen Volkes“. Allerdings mit den Juden sei es etwas anderes. Zahlenmäßig sei deren Anteil in der Wirtschaft auf finanziellen, kulturellem und politischem Gebiete in Deutschland größer gewesen, als es ihnen zustände. Er führte dazu Zahlen an, bemerkte aber dabei nicht, daß er der „eigenen Rasse“, den deutschen „Ariern“, ein schlechtes Zeugnis aussteltet, wenn sie mit den Juden nicht konkurrieren konnten. Diese konnten doch nichts dafür, wenn diese Sorte Arier nicht so recht „mitkommen“. Es hat ja andrerseits den Sieg der nationalsozialistischen Partei in Deutschland bedurft, um endlich wieder einmal den weniger klugen in den Regierungskreisen zu verhelfen. Und es hat den Terror bedurft, um die Dummheit in Deutschland triumphieren zu lassen. Aber das hat Herr Frick dem B.V.B.-Mann nicht gesagt, sondern folgendes:

Dieser übermäßigen Ueberfremdung Einhalt zu tun, war für das deutsche Volk eine Lebensfrage geworden, so daß seine Rassenpflege nur einen Akt der Notwehr und nicht des Hasses darstellt. Darüber hinaus ist es das Ziel der Reichsregierung, das Rassengut des deutschen Volkes zu pflegen und seine Reinerhaltung sicherzustellen. Mit diesen Bestrebungen will die Reichsregierung in keiner Weise ein Verurteil über andere Rassen fällen. Sie ist sich durchaus bewußt, daß viele vom deutschen Volk rassistisch verschiedene Völker eine alte und hohe Kultur vertreten. Diese herabzusehen, liegt der Reichsregierung und dem deutschen Volke fern. In diesem Zusammenhang möchte ich vor allem darauf hinweisen, daß Angehörige fremder Staaten in Deutschland nach wie vor ihrem Erwerb nachgeben können und daß ihrer Jugend deutsche Bildungsanstalten nach wie vor offenstehen.“

Also Herr Frick will den Asiaten bößlich kommen. Aber er bemerkt nicht, daß er gerade hier wieder ein „Werturteil“ abgibt. Jedenfalls wird er mit seinem Interview, das er dem B.V.B.-Pressemann gewährte, die „fernöstliche Rasse“ nicht von ihrer Auffassung abbringen können, daß der Barbarismus durch den Nationalsozialismus gerade in der Rassenfrage sich am auffälligsten entfaltete.

Alle Verleger
antifaschistischer deutschsprachiger Literatur
senden Angebote und Prospekte usw. sofort an die
Buchhandlung der Volkstimme
Saarbrücken 3 · Bahnhofstraße 32

BRIEFKASTEN

Veipziger Prozeß. Wenn Sie sich ein Gesamturteil über die Anklageschrift und ihre Unmöglichkeit bilden wollen, so greifen Sie nach der Broschüre „Anklage gegen die Ankläger“ Widerlegung der geheimen Anklageschrift des Reichsbrand-Prozesses, Herausgegeben vom Volkskomitee für die Opfer des Hitler-Faschismus. Verlag Edition du Corroient in Paris. Sie können das Heft durch die Buchhandlung der „Volkstimme“ in Saarbrücken, Bahnhofstraße, beziehen.

Josef Winkler. Eine ehemals bedeutende Zeitung hat längst ihr Bild veröffentlicht. Es befindet sich in einer Reihe von Porträts deutscher Schriftsteller, von denen das Blatt schreibt, daß es „die Männer seien, die heute nach der Neubildung des Staates in der vordersten Reihe des deutschen Schrifttums stehen“. Dieser Josef Winkler, wie kommen Sie in diese Gesellschaft? Sie haben den „Loken Bomberg“ geschrieben, ein Werk voller Respektlosigkeiten. Sie sind nicht weniger als völlisch, und wir können und nicht vorstellen, daß Sie, respektloser Spötter und Gegner aller vornehmsten Werte, heute zur Nachhut des „dritten Reiches“ gehören. Außerdem haben Sie eine reizende Frau jüdischer Abstammung Friedrich Blum, der Präsident der Reichskristallnacht-Kammer, dort Ihnen also keine Legitimationen ausstellen, die Ihnen Verzicht auf Publikationen erteilt. Prohibieren Sie dagegen, daß man Sie zusammen mit Konjunkturdienern fotografiert!

H. J. Wald-Jah. Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit. Der Heft liegt bei den gleichgeschalteten deutschen Telegrafendirektoren. Wir haben uns inzwischen gegen weitere derartige Heftchen geschützt. Die uns übermittelten Aufsätze wollen wir nun nicht mehr bringen. Es ist doch zu spät.

„Abraham.“ Ihr Brief hat uns nicht erreicht. Wir lesen Ihren Briefchen entgegen. Was Sie angeht, so wissen wir, daß er vor einigen Wochen sein Haus verlassen mußte und sich vorübergehend in einem anderen Kondomine aufgehalten hat. Er und andere wollen durchaus nicht über die Grenze.

Barcelona. Wir nahmen davon Kenntnis, daß das Kampfblatt „Der Antifaschist“ schon seit dem 1. Juni erscheint. Wir wünschen dem tapferen Mitarbeiter alle Erfolge. An Arbeit wird es nach dem Ausfall der Corteswahlen nicht fehlen.

Kommunist R. W. Paris. Ihre Befürchtungen von wegen „Heinrich Hebel“ sind ganz unbegründet. Ein Mann wie Sie, der auch ohne Parteibriefe leben und urteilen kann, wird begreifen, daß solche Freizeitschriften und Stimmungsbilder nur als Grundlage für die Meinungsbildung zu bewerten sind. Eine Zeitung, die nur das bringt, was die Anhänger einer bestimmten Partei gerne lesen und alle Gegenströmungen bagatelisiert, teilt eine verderbliche politische Verleumdung. Darüber müßte auch Ihr künftiges Urteil, auch von ganz links, sein und dankbar. Ihre Mitteilungen über den Rieberhelm und den schuldigen Kriminalkommissar sind uns sehr interessant. Wir haben die Befreiungsfragen des Oberleutnants wie anders eingeschätzt. Die Mitteilung aus dem Konzentrationslager wollen wir ein-

Dr. Spécialiste
90, rue de Rivoli — Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden: Elektrizität, Impulsverfahren, Trypanblau-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10—12 Uhr und von 4—8 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
M a n s p r i c h t d e u t s c h

18, Trinité 43-43 Métro Pigalle **Deutsche Poliklinik** Paris, 42, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermoderne Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Deutsches Zahnärztliches Institut
22, RUE DE DOUAI . Métro: Blanche, Pigalle Tel. Trinité 30-27 . Sprechstunden: 9-12, 2-6 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND -BRÜCKEN
Umarbeitung schlechtzuständiger Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
MUSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Inserieren bringt Gewinn

Saar-Abstimmung unvermeidlich?

Der „Manchester Guardian“ für Erfüllung des Versailler Vertrags

Zu den zahlreichen Zeitungen von Welt Ruf, die sich mehr und mehr mit der Saarfrage beschäftigen, hat sich nun auch die große liberale Zeitung Englands, der „Manchester Guardian“ gesellt. Er hat einen Berichterstatter an die Saar geschickt, der zu folgendem Urteil kommt.

Die Volksabstimmung eröffnet keine angenehmen Perspektiven. Sie wird eine intensive deutsche Propaganda entfesseln und eine Verschärfung der ohnehin schon gespannten Lage zur Folge haben. Trotz dieser Begleiterscheinungen ist sie nicht zu umgehen. Der Versailler Vertrag sieht sie vor und die allgemeine Gerechtigkeit verlangt sie. Obwohl die Bevölkerung des Saargebietes deutsch ist, gibt es eine nicht zu unterschätzende Anzahl Gegner des Nazi-Regimes. Das berechtigt zu der Annahme, daß sich ein großer Teil der Bevölkerung für die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustan-

des aussprechen wird. Es gibt natürlich eine Reihe von Gründen, um die Abstimmung vorzuzerlegen: solange die Saarfrage nicht endgültig geregelt ist, werden die deutsch-französischen Beziehungen nicht zu einer festen Basis kommen.

Die Wahlen 1934 statt 1935 stattfinden zu lassen, bedeutet natürlich eine Revision des Versailler Vertrags und würde den Weg freimachen zu neuen deutschen Forderungen. Früher oder später müßten die deutschen Ansprüche behandelt werden und wenn man einige unter ihnen als zu Recht bestehend anerkennt, bedeutet das Saarproblem den Auftakt.

Den Abstimmungstermin vorzuzerlegen heißt trotz aller Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Saarbevölkerung — eine neue Quelle von Unannehmlichkeiten zwischen Frankreich und Deutschland bloßlegen.

Die neue „Sozialistische Partei Frankreichs“

Gegen das Spiel der Ministerstürzererei

An dem ersten Kongreß der Neuzozialisten nahmen 1200 Personen teil. Die Partei hat sich den Namen „Sozialistische Partei Frankreichs“ (Jean-Jaures-Union) gegeben. Die Statuten sehen die Schaffung eines „wohlorganisierten Staates“ vor. Auf internationalem Boden werden die Neuzozialisten eine Verhandlung mit den sozialistischen Organen anderer Länder suchen. Sie sind treue Anhänger des Völkerbundes und des internationalen Arbeitsamtes und treten für die Landesverteidigung ein, wobei sie die Friedensorganisation und eine Rufensweise zu verwirklichende Abklärung sowie den Kampf gegen den Faschismus fördern wollen.

Im Verlaufe des Parteitagess übte Renaudel Kritik an den parlamentarischen Sitten und an den politischen Institutionen. Er erinnerte daran, daß Hitler „die öffentliche Meinung Deutschlands durch die Ausbeutung der Missetaten in den verschiedenen Verwaltungszweigen“ für sich gewonnen habe. Die Neuzozialisten würden dasselbe tun. Der Redner fügte bei, daß die Landesverteidigung unter den gegenwärtigen Umständen nicht vernachlässigt werden dürfe.

Paranet führte aus, daß die Neuzozialisten das kapitalistische Regime durch ein besseres Regime ersetzen wollen. Da der Arbeiterstand in Frankreich nicht die Mehrheit besitze, so sei es ganz natürlich, daß an den Mittelstand, an die Bauern und sogar an diejenigen Teile der Bourgeoisie appelliert werden müsse, die unter der Herrschaft des Bankenregimes leiden, dem die Neuzozialisten ein Ende bereiten wollen.

Darauf nahm der Parteitag einstimmig die von Deat eingereichte

Parteierklärung

an: „Die sozialistische Partei Frankreichs lehnt es ab, das Spiel der Ministerstürzererei weiter mitzumachen und im Parlament eine Politik der hochmütigen Isolation zu verfolgen, die zu einer Verschärfung der Unordnung führen würde. Die Partei wird sich um die Organisation einer Propaganda im Lande bemühen, weil zwischen dem Faschismus und der Demokratie ein Wettlauf begonnen hat, der die Demokratie gefährdet, wenn sie nicht die notwendige Autorität aufbringt. Unser erstes Ziel ist die Eroberung der Macht. Unsere Partei wird auf dieses Ziel hin organisiert werden, und ihre Struktur wird die dauerhafte und wirksame Besetzung aller wichtigsten Posten in allen Stufen der Verwaltung vorbereiten. Wenn es nötig ist, werden wir alle egoistischen Widerstände eines Kapitalismus ohne Größe und ohne Fähigkeit zur Erneuerung brechen.“

Parallel mit dieser Aktion werden wir eine internationale Politik verfolgen, die imstande ist, von unserem Lande die immer größer werdende Kriegsfahre fernzuhalten. Auf jeden Fall gibt es in einem Europa, das von der faschistischen Finsternis bedroht ist, keinen Platz mehr für Nationen ohne starke Macht und angespannte Energie.“

weisen nicht veröffentlichen. Wir würden dem Opfer der Hitlerbesten nicht zugeben und seiner Familie vielleicht schaden. Sie grähen uns mit „Freiheit (die ich meine)“. Wir reorganisieren uns mit „Noi-front!“ (wie wir sie meinen)“.

K.-J. (oder ähnlich). Sie schiden und noch immer und immer wieder Ihre langen anonymen Briefe. Gerne würden wir Ihnen helfen, wenn wir uns einen psychiatrischen Mitarbeiter halten könnten. Vielleicht ist Ihr Fall gar nicht so schwer. Durch Politisieren ist er jedenfalls nicht zu heilen. Wollen Sie es bei Ihrer

Freundschaft für die Diktatur nicht mit einem Rufenshalt im Konzentrationslager und ähnlicher Massagen durch die SA. versuchen? Man rühmt diesen „Sanatorien“ sehr gründliche Behandlung nach.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Fij in Durbweiler; für Inserate: Otto Rubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Vertrieb: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 2.

Doktor Wachtel
Horn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9—12 u. 2—8 Uhr; Sonntags vormittags
Nase, Hals, Ohren.
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr.

18, rue Blanche tel. Trinité 64-99 **Deutsche Poliklinik** Métro: Trinité und St. Lazare
Chefarzt Professor WENSTEN
1) SPEZIALÄRZTLICHE ORDINATION für sämtliche Art Erkrankungen.
2) INNERE Klinik
3) CHIRURGISCHE Klinik
4) GEBURTSHILFICHE Klinik
ORDINATION: täglich von 1 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE . PARIS IX
TELEFON TAITBOUT 98-40 BIS 45

Wegen der Aufnahme von Inseraten und der Annahme von Abonnements in Belgien wende man sich schriftlich an die
„Deutsche Freiheit“
Ausgabestelle: BRUXELLES XL
38, Rue d'Edimbourg
Deutsche Bücher werden schnellstens zu Originalpreisen geliefert!